MENN. HIST. LIBRARY
OCT 18 '65
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkei

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 13. Oktober 1965 | Nummer 41

Bedenke das Ende

Die Wasser fließen beständig zu Tal.
Bedenke das Ende, es kommt einmal,
die flüchtigen Stunden zerrinnen;
o möchtest du, ehe die letzte zerrinnt —
zerrinnen wird sie, wer weiß wie geschwind! —
das ewige Leben gewinnen!

Bedenke das Ende, es gibt ein Gericht,
das bringt auch dein heimliches Denken ans Licht
und mißt mit untrüglicher Waage!
Es spricht der ewige Richter das Recht,
er spricht es dem Herrn und spricht es dem Knecht
und achtet nicht Bitten und Klage.

Bedenke das Ende! Wie eilet die Zeit!
So eile und mach dich noch heute bereit,
vor Gottes Richtstuhl zu treten!
Wie oft rief Gott, auf der schmalen Bahn
zu wandeln den Pfad zum Himmel hinan,
und hat dich vergeblich gebeten!

Bedenke dein Ende! Wie groß ist die Schuld!
Ergreife die Gnade, ergreife die Huld,
sie wird dir in Jesu beschieden;
o schaue um Rettung zu Jesu hinauf,
er schenkt dir Vergebung und wendet den Lauf,
er führt dich zum ewigen Frieden.

*

Siehe, er kommt!

Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.
Offb. 1, 1

Daß Gott der Herr ein verborgener Gott bleibt, solange wir in dieser Welt leben, wird nirgends so deutlich wie am Buch der Offenbarung des Johannes. Es ist voller Rätsel, ob es schon Offenbarung heißt. Aber darum ist es eben Gottes Wort. Hier redet der verborgene Gott, der sich in Jesus Christus, dem Heiland der Welt, offenbart hat. Unser heutiges Wort ist der Eingang zu den sieben Sendschreiben an sieben kleinasiatische Gemeinden. Diese Kapitel sind uns noch am ehesten zugänglich. Sie wollen verstanden sein von einem einheitlichen Hintergrund aus, „von dem, was in Kürze geschehen soll". Und dieses Geschehen heißt: „Siehe, er kommt!" Christus ist gen Himmel gefahren in die verborgene Welt. Und heute wie schon immer können die Zweifler und Leugner sagen: „Wer ist er denn? Ob er überhaupt je gelebt hat?" Indessen, der jetzt verborgene Herr der Welt, wird einst offenbar werden vor aller Augen und das viel schneller, als die Leugner und wir selbst es ahnen. Er selbst hat es gesagt.

Ontario-Jugend auf Friedensfreizeit

Die Referenten auf der Friedenskonferenz für Jugend in Ontario waren Edgar Metzler und Dr. Franz C. Peters, 2. und 3. von links nach rechts. Links und rechts stehen die Leiter der Spiele auf dem Treffen, George Weber und Paul Tießen.

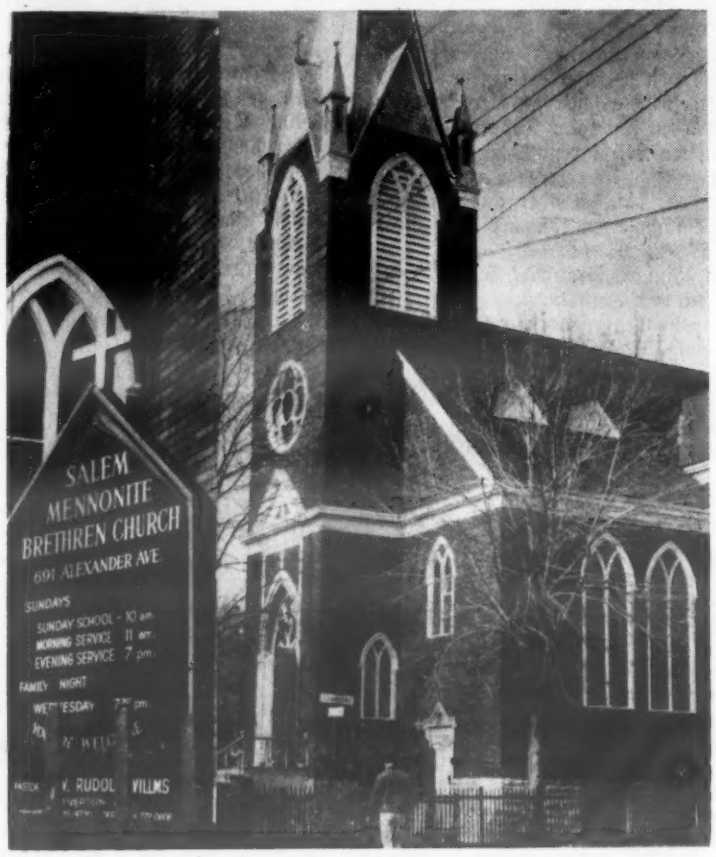
Der Pastor der Kitchener-MBG, F. C. Peters, und der Leiter des MCC-Friedensdienstes, Edgar Metzler, standen als Hauptredner auf dem Programm eines intermennonitischen Treffens am Chesley Lake in Ontario. Diese Freizeit lief vom 17. bis 19. September. Während der sechs Sitzungen wurden folgende Themen behandelt: „Die biblische Grundlage der Wehrlosigkeit", „Die besondere Berufung der Mennoniten auf dem Gebiete der Versöhnung" und „Das Verhältnis zwischen Wehrlosigkeit und Mission". Dabei wurde auch näher auf die Gemeinde und ihre Rolle in der Friedensunterweisung und auf die Zukunft der Wehrlosigkeit eingegangen. Neben ausgiebigen Frageperioden, die sich auf Edgar Metzler bezogen, gab es Sport und Musikprogramme, in denen die Freizeitteilnehmer ihre Talente zeigen konnten. Einzelne Teilnehmer dienten später als Berichterstatter in ihren Gemeinden.

F. C. Peters Vortrag über „Die biblische Grundlage der Wehrlosigkeit" wird von einer Jugendgruppe besprochen.

MCC-Nachrichten

Neuerworbenes Bethaus der Salem-MBG

Ecke Alexander Avenue und Chambers Street, Winnipeg, Manitoba



Diese schöne Kirche wurde von der „Lutheran Church of the Cross" für $51,000 gekauft. Sie hat Sitzplätze für 500 Personen.

Die MBG-Missionsgemeinde war bisher im alten Hause an 409 Logan Avenue. Seit Oktober 1960 wurden dort auch Sonntagmorgen-Gottesdienste abgehalten. Die Gemeinde heißt heute Salem-MBG, hat 51 Glieder und durchschnittlich kommen 125 Personen zu den Gottesdiensten. In Groß-Winnipeg sind heute 8 Bethäuser der MBG-n.

Die Einweihung dieses Bethauses war am 3. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags. An Sonntagen ist von 10 Uhr morgens an Sonntagsschule, von 11 Uhr an Predigtgottesdienst und von 7 Uhr abends an wieder Gottesdienst. Pred. R. Willms ist Pastor der Gemeinde.

Nachrichten:

— Nach sehr hohen Ernteaussichten, die Anfang September durch optimistische Zeitungsprophetie gestärkt wurden, haben dann drei Wochen im September Regen und Schnee das Dreschen in den Prärieprovinzen verhindert. Nachdem es im Oktober endlich Sonnenschein gab, haben viele Farmer schon Dreschen können. Es ist nun erfrischend, von Farmern in Saskatchewan zu hören, daß der Schaden am Getreide nicht so schlimm ist, wie sie befürchtet hatten, und man ist dankbar!

Als Kanadas Premierminister Pearson es am 6. Oktober selber sehen wollte, wieviel das noch nicht gedroschene Getreide in Manitoba von der Nässe gelitten hat, flog man ihn im Hubschrauber niedrig über den Feldern und landete auf dem Land des Großfarmers Henry Lepp bei Rivers, Manitoba, mit dem Pearson sich etwa 20 Minuten über die Lage unterhielt. Auf Lepps „2¼-section-farm" arbeiteten gerade 6 Mähdrescher. Ein Getreidekaufmann zeigte Mr. Pearson verschiedene Weizenproben und erwähnte, daß der durch Nässe entstandene Verlust etwa 11 Cent je Bushel beträgt.

— Der 90jährige Br. Dietrich J. Schulz, Herbert, Sask., der vielen als ein rüstiger, lieber, leutseliger Alter bekannt war, starb am 4. Oktober im Hospital. Die Begräbnisfeier war am 7. Oktober im MBG-Bethause in Herbert.

— Johann H. Siebert, 72, Chilliwack, B.C., starb am 22. September. Ihn überleben seine Frau, 4 Kinder, 9 Enkelkinder. Die Begräbnisfeier war am 25. September im Bethause der MBG.

— Jakob J. Banman, 79, starb am 23. September im Hospital in Steinbach, Man. Ihn überleben seine Frau, 6 Kinder, 31 Enkel- und 9 Urenkelkinder. Die Begräbnisfeier war am 26. September im Bethause der Mennonitengemeinde.

— Peter Wall, Winkler, Man., starb an den Brandwunden von

(Fortsetzung auf S. 4—3)

Grauen allein bringt nicht Rettung

Wissen und Aufklärung von einer drohenden Strafe, Krankheit und Gefahr, sogar Todesangst und Höllenpein, befreien einen süchtigen oder belasteten Menschen nicht.

Z. B. haben gründliche Forschungen bewiesen, daß Zigarettenrauchen oft zum Lungenkrebs führt. Darüber ist viel gesprochen und gedruckt worden. Manche haben aus Angst aufgehört zu rauchen, andere sind von Zigaretten auf Pfeife oder Zigarren übergegangen, und doch zeigt die Statistik, daß der Verkauf von Zigaretten zunimmt (besonders an Jugendliche und Frauen).

Ein mit diesem Problem beschäftigter Forscher fügt seinem Befund mit Bedauern hinzu, daß zwei von fünf Zigarettenrauchern es gar nicht glauben, daß ihnen Rauchen schädlich ist oder gar den schrecklichen Lungenkrebs verursachen wird. Ein verstockter Zigarettenraucher soll gedroht haben, wenn er noch einmal so einen Artikel sehen werde, der ihm mit Lungenkrebs graulen wolle, werde er lieber ganz aufhören zu lesen als zu rauchen.

Berichte, Statistik und Bilder von tödlichen Verkehrsunfällen schrecken nur wenige von Uebertretungen der Verkehrsgesetze ab. Trotz aller Warnungen werden jährlich mehr Menschen im Verkehr getötet.

Drohungen mit schweren Strafen und gar Todesurteil halten Verbrecher, Räuber und Mörder selten von ihren Taten ab, sondern das Verbrechertum nimmt ständig zu.

Sagt uns solches, daß Menschen, die sich oder andern schaden, so bockig, eigensinnig sind? Daß sie nicht lesen können? Daß die Erzieher und Prediger erfolglos sind?

Läßt sich ein Sünder in den Himmel graulen? selbst wenn er Angst hat vor dem göttlichen Gericht und der Ewigkeit in der Hölle? Lieber liest er die Bibel nicht oder geht wenigstens den Predigern aus dem Wege, die Tod, Gericht und ewige Strafe verkündigen.

Ist denn alles Erziehen, Warnen und Mahnen gänzlich fruchtlos? Wenn so, dann müßten viele Eltern, Lehrer, Verkündiger des göttlichen Wortes, Richter, Diener der öffentlichen Ordnung verzweifeln! Nein, diese haben gelernt, daß Angst allein den Sünder nicht bessert und rettet. Nicht nur fromme Eltern, Erzieher und Seelsorger, sondern auch humane Diener der Ordnung haben es längst erkannt, daß Kinder, Hörer und Uebertreter gerettet oder auch nur gebessert werden, wenn sie von der gewaltigen Macht der Liebe erfaßt werden oder sich auch nur berührt fühlen von dem Element der Liebe in Mahnungen und Strafen.

Schon anhaltendes, unvermeidliches Kämpfen gegen Unarten, Unsitten und Unmenschlichkeit (z. B. Tabakschnupfen, Vielweiberei, Sklaverei) hat schon Erfolge gezeitigt. Ja, daß heute schon 3 aus 5 an die Gefahr des Zigarettenrauchens glauben, ist schon ein Erfolg.

Doch „die Hauptsumme des Gebotes ist die Liebe" (1. Tim. 1, 5), und es gibt keine Rettung für Zeit und Ewigkeit ohne die göttliche Liebe. „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse ... Denn die Liebe Christi dringt uns also ..." schrieb Paulus im 2. Brief an die Korinther in Kap. 5, 10 und 14. Das Wort bleibt wahr! H.F.K.

MCC-Nachrichten

Japanische Jugend kehrt in die Heimat zurück!

Von Norman Wingert

„Project Bridgebuilding", der Freundschaftsbesuch einer 42köpfigen Gruppe junger Japaner unter der Führung von Dr. Gan Sakakibara, dem Präsidenten des „Tokyo English Center", scheint ein außerordentlicher Erfolg gewesen zu sein. Die begeisterten Berichte darüber kommen sowohl von den Besuchern als auch von den amerikanischen Gastgebern, die sich innerhalb des einen Monats begegneten.

Nach den gemeinschaftlichen Plänen von Dr. Sakakibara und dem MCC waren 13 junge Männer und 29 junge Frauen am 25. Juli in San Franzisko angekommen, hatten ausgiebig die Westküste bereist und waren am 23. August von Los Angeles wieder nach Tokio zurückgeflogen.

Den Höhepunkt der US-Reise bildete eine zwölftägige Besuchszeit in verschiedenen mennonitischen Familien in der Umgegend von Reedley-Dinuba-Fresno. In dieser Zeit wurden auf beiden Seiten nachhaltige Eindrücke geschaffen. Eine Familie bezeichnet die zwei Wochen mit ihrem ausländischen Gast als einmaligen Höhepunkt. Anderen fehlen die Worte für eine echte Wiedergabe ihrer wundervollen Erlebnisse. Wieder andere sagen, sie haben sehr viel dazugelernt und haben mehr empfangen, als gegeben.

„Mein Besuch im Kreis der Familie war ein selten schönes Erlebnis", schreibt ein Japaner. „Ich hoffe, daß noch einmal mehr meiner Landsleute ein solches Privileg zuteil werden kann." — „Die Mennoniten waren solch freundliche Leute. Sie haben uns nicht nur bei unserem englischen Sprachstudium geholfen. Ihre Freundlichkeit kam so recht von Herzen. Wenn ich noch einmal herüberkommen könnte, dann würde ich versuchen, ein oder zwei Jahre zu bleiben." — „Ich glaube, wir haben mehr gelernt als man mit Geld kaufen kann." — „Mehr als alle Sehenswürdigkeiten haben mir die amerikanische Gastfreundschaft und die christliche Einstellung gefallen." — „Ich bin den Mennoniten außerordentlich dankbar, daß sie sich so um uns bemüht haben."

Etwas anders gestaltete sich der Besuch der ganzen Gruppe auf dem „Campus" des Pacific College in Fresno. Dort hielten sich die Besucher sechs Tage auf. Von hier aus wurden Besichtigungen und bildende Ausflüge unternommen. An den Abenden gab es ebenfalls besondere Veranstaltungen. Außerdem besuchten die jungen Japaner ein christliches Lager am Lake Hume, besichtigten San Franzisko, Portland, Seattle und Los Angeles. Durch ihre Rundflugkarte konnte die Gruppe auch die Fluglinien entlang der Westküste ohne weitere Kosten benutzen. Der unmittelbare Kontakt mit mennonitischen Familien und Kirchen und der viertägige Besuch bei den Mitarbeitern der Brethren-in-Christ-Mission in San Franzisko vermittelte den Besuchern einen ganz neuen Eindruck von den Amerikanern. „Wir wußten nicht, daß es Leute wie Sie in Amerika gibt", sagten einige.

Der geistliche (religiöse) Einfluß, der bei diesem Freundschaftsbesuch vielleicht ausgeübt wurde, läßt sich nicht leicht feststellen. Aber zweifellos ist mancher Samen auf fruchtbaren Boden gefallen, denn niemand in der Gruppe, außer Dr. Sakakibara, war Christ. Brücken des gegenseitigen Verständnisses sind auf jeden Fall errichtet worden!

*

Drei TAP-Pioniere kehren nach Afrika zurück

Von den 23 Pionieren unter den Auslandslehrern, die dieses Jahr ihre dreijährige Unterrichtszeit in Afrika beendet hatten, haben sich drei für eine zweite Arbeitsperiode von drei Jahren neu verpflichtet. Mary Groh (Kitchener, Ont.) geht zurück an die höhere Schule in Fort Hall. Henry und Frieda Friesen (Dawson Creek, B.C.) kehren an das „Hunter's Trees Training College" in Eldoret zurück.

Nach der Meinung des TAP-Sachverständigen Donald R. Jacobs, der TAP in Ostafrika vertritt und gleichzeitig dort als mennonitischer Missionar arbeitet, weichen die TAP-Lehrer ganz wesentlich von der üblichen Vorstellung des traditionellen Missionars ab. „In Ostafrika", sagte Jacobs, „haben wir mehr TAP-Lehrkräfte als mennonitische Missionare. Und das wird sich in Zukunft noch deutlicher zeigen ... Unsere Auslandslehrer stellen eine neue Kategorie mennonitischer Missionare dar, und wir werden in der Zukunft wahrscheinlich noch viel von ihnen hören."

Frl. Groh sieht ihre Aufgabe im Grunde als missionarische an. Denn obohl die Schüler anscheinen den christlichen Glauben angenommen haben, taten sie das meistens nur in einem begrenzten Ausmaß und mit einer gewissen Oberflächlichkeit.

Das Christentum kann nach ihrer Auffassung nicht lediglich in den täglichen Andachten, im Religionsunterricht und den Versammlungen der „Christlichen Union" vermittelt werden. Vielleicht ist es wichtiger, daß es ein christlicher Lehrer oder eine Lehrerin täglich in allen Lagen im Verhältnis zu den Mitmenschen vorlebt vor den afrikanischen Schülern."

Frl. Groh ist Glied der Wanner Mennonitengemeinde in Hespeler, Ontario. Das Ehepaar Friesen gehört der Fraserview-MBG in Vancouver, B.C., an.

*

Kurznachrichten

— Paxmänner aus Indien und Westpakistan haben dem MCC mitgeteilt, daß sie ihre Arbeit fortsetzen und daß sie bisher nicht durch Auswirkungen des Indo-Pakistan-Konflikts wegen Kaschmir behindert worden seien. Aus Kalkutta schreibt Paxmann Abe Hoeppner: „Wir hören und sehen nichts von kriegerischen Auseinandersetzungen."

— Delmar Stahly hat dem Notstandsgebiet um New Orleans, La., am 15. und 16. März einen Besuch abgestattet. Der mennonitische Katastrophendienst wartet auf den Bericht seines Leiters, um sodann Hilfsmaßnahmen einzuleiten.

— In den vergangenen Sommerferien haben 15 Schüler der mennonitischen Berufsschule in Taegu, Korea, eine Woche freiwillig Reisfelder für arme Bauern in einiger Entfernung von der Schule angelegt. Acht Tage arbeiteten die Schüler in den Feldern und hielten abends Evangelisationsversammlungen ab.

— Die MCC-Arbeiterin Lois Martin aus New Holland, Pa., berichtet, daß sie in einem Sommerlager im Gebiet Aridea-Nomos Pellis in Griechenland arbeitet. In diesem Lager werden Schulkinder bedürftiger Familien vom griechischen Erziehungsministerium betreut. Die Kinder sollen sich dort bei guter Ernährung ausruhen. Dieses Jahr kamen 160 Kinder mit vier Lehrern in das Lager. Frl. Martin hilft bei der Beaufsichtigung der Kinder. Sie bringt ihnen amerikanische Lieder und Spiele bei und zeigt ihnen einfache Handarbeiten, die sich mit Papier ausführen lassen. Jeden Abend schauen sich Kinder und Helfer Lichtbilder einer Serie des Lebens Jesu an.

— Der MCC-Freiwilligendienst sucht dringend einen Laboranten (Laborantin) und zwei erfahrene Mechaniker für die Arbeit in Hoopa, Kalif. Interessenten können sofort eingestellt werden. Die Mechaniker sollen Instandsetzungsarbeiten durchführen und als Ambulanzfahrer dienen. Nach ihrer Ankunft wird ihnen zunächst ein Kursus von sechs Wochen in Erster Hilfe gegeben. Die Arbeitskraft für das Labor würde im Klamath-Trinity Hospital eingesetzt. Ohne die Mitarbeit einer solchen qualifizierten Kraft läuft das Krankenhaus Gefahr, geschlossen zu werden. Es ist das einzige Krankenhaus in einem Umkreis von 60 Meilen. Da eine ganze Reihe von Indianern sich anscheinend sehr leicht Verletzungen zuziehen und außerdem von bestimmten Erkrankungen befallen werden, ist es wichtig, daß das Krankenhaus weiter in Betrieb bleibt. Das Hoopareservat liegt 65 Meilen nordöstlich von Eureka in einer sehr schönen Landschaft. Die dortige MCC-Gruppe setzt sich auf fünf Personen zusammen.

— Ueber 42 000 Weihnachtsbündel, Spenden einzelner und Gruppen in Kanada und den USA, werden jetzt an Flüchtlingskinder und bedürftige Familien in der ganzen Welt abgeschickt, damit sie dort rechtzeitig zum Weihnachtsfest eintreffen können. Dieses Jahr haben die Spenden um 2000 Bündel zugenommen. Die Sammlung begann 1946 mit 15 000 Bündeln. Hunderte von Freiwilligen helfen bei der Zusammenstellung der Spenden. Dieses Jahr halfen z. B. 587 Personen allein in der Kleidersammelstelle in Ephrata, Pa., wo fast die Hälfte der Weihnachtsbündel eingehen. An einem Tag wurden über 1000 Bündel versandfertig gemacht. Helfer kommen dazu sogar aus Delaware und Maryland. Die übrigen Sammelstellen befinden sich in North Newton, Kansas, in Reedley, Kalif., Kitchener, Ont., und in Yarrow, B.C. Es gibt Familien, die jährlich bis zu 40 und 50 Bündel spenden! In jedem Paket sind ein Pullover (Strickjacke), Socken oder Taschentuch, Seife und ein Spielzeug enthalten. Jeder Junge erhält zusätzlich ein Paar lange Hosen mit Gürtel, jedes Mädchen ein Kleid oder Rock und Bluse. Diese Gegenstände werden sodann in bunte Handtücher verpackt und als Ausdruck christlicher Nächstenliebe an Notleidende im Ausland verteilt.

— Angehörige des mennonitischen Katastrophendienstes in den US-Südstaaten Alabama, Mississippi und Louisiana werden zur Zeit im Schadensbereich des Wirbelsturms Betsy zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt. Einsatzort ist Des Allemands, La., 25 Meilen südwestlich von New Orleans. Weitere Freiwilligengruppen, bis nach Pennsylvanien und Kansas reichend, stehen auf Abruf bereit, werden aber wahrscheinlich erst beim späteren Wiederaufbau verwandt werden. Das MCC stellt finanzielle Mittel bereit für die Gemeinden in diesen Südstaaten, um die freiwilligen Helfer, die nach Des Allemands gehen, zu verpflegen und unterzubringen. Des Allemands hat eine Mennonitengemeinde von 75 Gliedern. Als Pastor dient dort John E. Wenger. Er beaufsichtigt die Aufräumungsarbeiten und Reparaturen, die die MDS-Männer dort ausführen. Der Leiter des mennonitischen Katastrophendienstes, Delmar Stahly, berichtet, daß 110 000 Häuser in New Orleans und in fünf angrenzenden Landkreisen beschädigt wurden und daß der Schaden für Louisiana auf 1 Milliarde Dollar geschätzt wird. Allein 20 000 Häuser wurden völlig zerstört. Die Schäden wurden nicht nur durch starke Winde verursacht, sondern auch durch die Flutwelle, die über das niedriger liegenden Land rollte. In manchen Häusern erreichte der Wasserspiegel eine Höhe von vier bis sieben Fuß.

— Die MCC-Arbeiterin Irene Bishop (Perkasie, Pa) berichtet

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

aus Algerien, daß sie gegenüber ihrer Mietswohnung zwei neue Nachbarinnen erhalten habe. Es handele sich um russische Dolmetscherinnen für Techniker, die zur Zeit in Al-Asnam stationiert sind. Da die beiden Russinnen sehr zurückgezogen leben, versucht Miß Bishop sich ihnen als gute Nachbarin zu zeigen. Und so konnte sie ihnen bereits mit ihrer Taschenlampe, mit Wassereimern und Bestellungen im Sears-Katalog aushelfen. „Wir hoffen, beten und vertrauen darauf, daß wir uns mit diesen Menschen einmal irgendwie besser befreunden können", schreibt Irene. Durch kleine freundschaftliche Gesten will sie ihr christliches Anliegen um das Wohl ihrer Nachbarn zum Ausdruck bringen. Erschwert wird diese Aufgabe dadurch, daß weder die eine Seite Russisch, noch die andere Englisch spricht.

— Aus der Dominikanischen Republik schreiben MCC-Arbeiter, daß sich die Lage allgemein gebessert habe. „Es tut mir leid, daß ich nicht früher schreiben konnte, aber bis gestern lief man ständig Gefahr, auf dem Weg zur Post beschossen zu werden", schrieb Bruce Sommer kürzlich aus Santa Domingo.

Jetzt brennen die Straßenlaternen wieder, die Konstitutionalisten singen Hymnen und in der Rebellenzone werden seit Monaten wieder einmal Feste gefeiert. Wie Sommer weiter schreibt, fanden gerade am vorhergehenden Wochenende die bisher heftigsten Kämpfe statt. Das Haus habe unter dem Artilleriefeuer gezittert, die Fenster seien durch die Kugeleinschläge zerschmettert und die Telefonleitung vor dem Haus heruntergeschossen worden. Auch hörte er die ganze Nacht die Sirenen der Ambulanzwagen, die die Verletzten und Toten sammelten. Ueber Tag sei dann wieder alles normal gewesen. Die Leute gingen zur Arbeit und die Obst- und Gemüsehändler zogen mit ihrer Ware an seinem Haus vorbei. Danach sei wieder ein Kampftag gefolgt. Die Rebellen erwarteten einen Angriff und bereiteten sich dafür vor. Einige von ihnen nahmen hinter der Betonwand der Veranda von Sommers Haus Stellung. Alles blieb jedoch ruhig, und man hörte nur Schüsse zu Ehren der neu eingesetzten Regierung. Obwohl die politische Lage noch lange nicht normal ist, hofft man auf eine ständige Besserung unter dem neuen Regime.

*

Konferenz javanischer Mennonitengemeinden

Die javanische mennonitische Kirchenkonferenz hielt vom 27. bis 29. Juli in Kelet (Java) ihre zehnte Versammlung ab und feierte gleichzeitig ihr 25jähriges Bestehen. Pfarrer S. Djojodihardjo, der Leiter der Javanischen Mennonitenkirche seit 18 Jahren, erinnerte die Zuhörer an die großen anfänglichen Schwierigkeiten, die die Kirche in den Gründerjahren überwinden mußte. Immer habe man dabei gespürt, daß Gott mitten unter ihnen war, und seinen Plan zu ihrem Besten verwirklichte. Dieses Jahr nahmen an der Konferenz 90 Delegierte teil. Viele Themen und Pläne kamen zur Sprache. Großer Wert wurde auf die Stärkung

(Fortsetzung auf Seite 6—1)

Gehört und gelesen:

Militärische Nutzung des Weltraums wirft neue Fragen auf

„Nur, wenn die Vereinigten Staaten eine Vormachtstellung einnehmen, können wir zu der Entscheidung darüber beitragen, ob der neue Weltraum-Ozean ein Meer des gesegneten Friedens oder ein entsetzlicher Kriegsschauplatz wird." Mit diesen Worten wies Präsident John F. Kennedy im September 1962 schon auf die wachsende militärische Bedeutung des Weltraums hin. Inzwischen ist den Vereinigten Staaten mit dem Flug der Astronauten Cooper und Conrad ein entscheidender Durchbruch gelungen, der nicht zuletzt Präsident Johnson ermutigte, den Startschuß zum Bau militärischer Weltraumlaboratorien zu geben.

In Krisenzeiten könnten diese bemannten Weltraumstationen als Stützpunkt für Kernwaffen dienen und damit zu einem gefährlichen Instrument in der militärischen Auseinandersetzung werden. Johnson hat zwar mit Nachdruck versichert, die Vereinigten Staaten wollten niemals Massenvernichtungswaffen in den Weltraum tragen, sie könnten aber gezwungen sein, falls die Sowjetunion vor einem solchen Schritt nicht zurückschrecken sollte. Amerikanische Militärs vertreten schon seit geraumer Zeit die Auffassung, Bombenplattformen im All böten eine wertvolle Ergänzung zu den atomaren Interkontinentalraketen.

Die Gefahren, die eine militärische Eroberung des Weltraums für die Menschheit heraufbeschwören könnte, haben Washington und Moskau schon lange in ihrem Bemühen bestärkt, die internationalen Spielregeln des Rechts auch auf dieses Gebiet auszudehnen; sie haben daher vor allem auf die Vereinten Nationen gesetzt. Trotz aller Anstrengungen gibt es aber noch kein kodifiziertes Weltraumrecht. Das juristische Vakuum gerade bei der Lösung der aktuellen Streitfragen — Spionage mit Hilfe von Satelliten und Stationierung von Atomwaffen im Weltraum — wird auch solange nicht ausgefüllt werden können, wie das Spektrum der Möglichkeiten einer militärischen Nutzung des Alls nicht in vollem Umfang bekannt ist. Denn nur dann kann gesagt werden, was verboten und was erlaubt sein soll.

Die Vereinten Nationen und auch die Genfer Abrüstungskonferenz sind in den letzten Jahren mehrmals mit diesen Fragen konfrontiert worden. Die Vollversammlung hat am 20. Dezember 1961 sowie am 17. Oktober und am 13. Dezember 1963 eine ganze Reihe von Grundsätzen für die Benutzung des Weltraums in Form von Resolutionen aufgestellt. In dem Beschluß vom Oktober 1963 verpflichteten sich die beiden Weltraummächte USA und Sowjetunion feierlich, „keine Träger von nuklearen Waffen oder anderen Massenvernichtungsmitteln im Weltraum zu stationieren".

Vorausgegangen war die Deklaration, daß der Weltraum frei ist wie das Meer, der freien Erforschung und Benutzung durch alle Staaten in Uebereinstimmung mit dem Völkerrecht offensteht und die Himmelskörper nicht der nationalen Aneignung unterliegen. Aber diese „Magna Charta des Weltraums" und die übrigen Resolutionen der Vereinten Nationen sind keine allgemein verbindlichen Gesetze, sondern lediglich Empfehlungen. Sie sollen, so hofft man, völkerrechtliches Gewohnheitsrecht werden.

Doch die jüngsten sowjetischen Vorwürfe an die Adresse Washingtons, der Gemini-5-Flug diente in hervorragendem Maße der Spionage, zeigt, daß die Decke der Uebereinkunft zwischen den Mächtigen im All nur hauchdünn ist, wenn sie sich auch schon Mitte 1962 in einem zunächst geheimgehaltenen Abkommen bereit fanden, die Wetterforschung im Weltraum zu koordinieren und Informationen auszutauschen. In anderen, wesentlichen Fragen vertreten sie gegensätzliche Standpunkte.

Moskau fordert ein totales Verbot jeder militärischen Nutzung des Weltraums, einschließlich Spionageflüge. Aber wie bei der Abrüstung scheitert ein solches Verbot an der sowjetischen Weigerung, eine wirksame Kontrolle zuzulassen, die die Vereinigten Staaten als einzige Garantie dafür ansehen, daß ein solches Abkommen nicht heimlich gebrochen wird. Den Vorschlag der Vereinigten Staaten, zum Zwecke der Kontrolle alle Satelliten von nur einem internationalen Versuchsgelände zu starten, lehnt die Sowjetunion strikt ab.

Mißernten oder Mißwirtschaft in Rußland?

Die Sowjetunion hat in diesem Jahr wieder umfangreiche Weizenkäufe getätigt, hauptsächlich in Kanada, Argentinien und Frankreich. Die Käufe wurden auch in diesem Jahr, wie schon 1963, überwiegend in Gold bezahlt. Die russischen Goldverkäufe haben damals wie heute den Goldmarkt beunruhigt. Andererseits haben sie die Wirtschaft in Kanada und Argentinien gestärkt. Neuerdings bemühen sich die Sowjets aber, neben Gold auch Oel an die westlichen Länder zu verkaufen. Da sie das Oel unter dem Weltmarktpreis anbieten werden, besteht die Gefahr, daß die Sowjets auch den Weltölmarkt in Verwirrung bringen können. Bisher gelangte russisches Oel hauptsächlich über Italien (ENI) in den Westen, aber es handelte sich nicht um erhebliche Mengen.

Wieder einmal bewegen umfangreiche russische Weizenkäufe die Welt. Was die Sowjetunion bisher eingekauft hat, hauptsächlich in Kanada und Argentinien, das reicht bald an die zwölf Millionen Tonnen heran, die nach der sagenhaften Mißernte vor zwei Jahren in der ganzen westlichen Welt zusammengekauft wurden. Und alle Welt rätselt darüber, ob diesmal eine Mißernte in Rußland eingetreten ist, oder ob es noch andere Gründe für diese sensationellen Weizeneinkäufe gibt.

Seit Menschengedenken war Rußland das klassische Getreide-Exportland. Die wirtschaftliche Machtstellung des Deutschen Ordens und der Hanse beruhte schon im wesentlichen darauf, daß sie das russische Getreide nach Mitteleuropa vermittelten. Vor dem Ersten Weltkrieg war Rußland der erste Getreidelieferant Deutschlands, und es ist noch in aller Erinnerung, daß auch noch an das „Dritte Reich" sowjetisches Getreide geliefert wurde und daß die letzten Waggons mit russischem Weizen noch einen Tag vor Kriegsausbruch die Grenze passierten.

*

Wie kommt es, daß Rußland nun zum größten Getreideimporteur der Welt geworden ist? Sind nur die gelegentlichen oder angeblichen Mißernten schuld, oder spielen Mißwirtschaft, mangelhafte Organisation, der Fehlschlag der Kollektivierung, der Fluch der Verstaatlichung, die den Bauern zum Landarbeiter machten und ihm jeglichen Ansporn zur Leistungssteigerung nahmen, die Hauptrollen?

Tatsache ist, daß die Hektarerträge für Getreide in der Sowjetunion heute immer noch nicht über den Stand in der Zarenzeit hinausgegangen sind, während sich in der ganzen westlichen Welt eine wahre Revolution in der Landwirtschaft vollzogen hat, die die Hektarerträge vervielfachte und die zu den sagenhaften Ueberschüssen führte, aus denen jetzt an die notleidenden Gebiete Getreide abgegeben werden kann, teilweise sogar als Geschenk, wie an Indien und Aegypten.

*

Zur Zarenzeit erntete man in Rußland etwa zehn Doppelzentner Getreide auf den Hektar. Das fiel nach der Revolution auf ein Minimum zurück und rief die großen Hungersnöte der Nachkriegszeiten hervor. Bis in die dreißiger Jahre hatte man die Erträge langsam wieder auf etwa siebeneinhalb Doppelzentner gebracht, und nach dem Rückschlag des Zweiten Weltkrieges waren sie bis jetzt wieder auf rund elf Doppelzentner gestiegen, hatten also gerade die Höhe der Zarenzeit erreicht.

In derselben Zeit waren aber die Hektarerträge in den Vereinigten Staaten von zehn auf fast achtzehn Doppelzentner gestiegen, und in Kanada, das noch am besten mit Rußland zu vergleichen wäre, von sieben auf vierzehn Doppelzentner. Das wurde erreicht durch eine glänzende Organisation, durch den Einsatz gewaltiger technischer Mittel, durch raffinierte Düngung und Bodennutzung und vor allem durch den Einsatz der amerikanischen Farmer als Unternehmer mit allem Ansporn des Fleißes und des Wettbewerbs.

Bei den alten europäischen Kulturböden liegen die Erträge noch viel höher. Sie stiegen in Deutschland von 21 auf 36 Doppelzentner, und sie liegen auch in den übrigen westeuropäischen Ländern zwischen 30 und 40, am höchsten in Holland mit 47 Doppelzentnern je Hektar. Nur Spanien und Portugal halten sich auf der niedrigsten Stufe wie Rußland. Aber die Böden, das Klima und die Bearbeitungsbedingungen sind am ehesten noch zwischen Nordamerika und Rußland vergleichbar, und hier fällt eben Rußland weit zurück — wegen seines Systems.

Da sich die russische Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten stark vermehrt hat, wurde also das Brot immer knapper. Chruschtschow versuchte, dem Uebel durch eine Ausdehnung der Anbaufläche abzuhelfen, aber auch das blieb im ganzen ein Mißerfolg. Der Durchschnittsertrag der neuen Felder in Sibirien und Kasachstan (insgesamt etwa 18 Millionen Hektar) ging nach vorübergehendem Erfolg rasch auf etwa drei Doppelzentner je Hektar zurück, stand also in keinem Verhältnis zu dem riesigen Aufwand dieser Aktion. Auch der Versuch einer stärkeren Intensivierung in den alten Anbaugebieten schlug fehl, es mangelte eben an Kunstdünger und an Düngemittelfabriken.

*

So blieb die russische Getreideernte in den letzten Jahren weit hinter den Erwartungen zurück. Die Gesamternte betrug im bisher besten Jahr (1962) etwa 150 Millionen Tonnen (mit Mais) und fiel im folgenden schlechtesten Jahr auf 130 Millionen Tonnen zurück. Das staatliche Getreideaufkommen, also die Ablieferung, betrug damals 45 Millionen Tonnen und dürfte in diesem Jahr nicht viel höher sein. Demgegenüber betrug das Planziel für die nächsten Jahre bis zu 70 Millionen Tonnen.

Man sieht also, wie weit Plan und Wirklichkeit auseinanderklaffen — und in diese Lücke springen nun die großen Getreideimporte aus den kapitalistischen Ländern: im Jahre 1963 etwa zwölf Millionen Tonnen, in diesem Jahr bisher schon neun Millionen Tonnen. Und früher exportierte Rußland jährlich vier Millionen Tonnen. Allerdings muß noch auf einen anderen Faktor hingewiesen werden: Die Sowjets brauchen nur drei Viertel des abgelieferten Getreides für die Versorgung der Bevölkerung, der Rest wurde exportiert oder in Staatsbetrieben verfüttert. Immer größere Bedeutung erhielt aber das Getreide als Rohstoff für die chemische Industrie, und zwar zur Herstellung von synthetischem Kautschuk, auf dem Wege über Aethylalkohol. So kann man aus acht bis neun Tonnen Getreide etwa eine Tonne synthetischen Kautschuk gewinnen, einen der wichtigsten Rohstoffe, über den Rußland bisher noch nicht selbst verfügt. Und hier liegt vielleicht auch einer der Gründe für die rätselhaften russischen Weizenkäufe.

(1 Doppelzentner = 250 Pfund; 1 Tonne = 2500 Pfund; 1 Hektar = 2½ acres.)

Kitchener, Ontario

Geschw. Harold Fehderaus haben sich in letzter Zeit fieberhaft zu ihrer Rückreise nach dem Kongo fertiggemacht, wo sie etwa vier Jahre gedenken zu bleiben. Am 19. September zeigte Br. Fehderau Lichtbilder aus seinem Arbeitsfeld und sprach darüber, wie man durch christliche Literatur das Evangelium ausbreitet. Er wurde in diesem Sommer mit dem Ph.D.-Titel in Sprachen promoviert an der Cornell-Universität, USA.

Die Gemeinde feierte am 3. Oktober das Erntedank- und Missionsfest. Br. J. H. Epp, Arbeiter in der Behörde für Aeußere Mission, diente bei beiden Gelegenheiten mit segensreichen Ansprachen. Abends legten Geschw. Harold Fehderaus Zeugnisse ab und drückten ihre Freude darüber aus, daß sie Gelegenheit hatten, mit unseren Gemeinden bekanntzuwerden. Br. Fehderau wird noch weiter an der Kitubasprache arbeiten. Er glaubt, daß, wenn er mit der Uebersetzung fertiggeworden ist, diese sehr viel helfen wird, die Bibel auch in die verschiedenen Dialekte im Kongo zu übersetzen. Nach dem Abendgottesdienst wurden Geschw. Fehderaus Segenswünsche mitgegeben. Das Abschiedsfest schloß mit Kaffee und Gebäck.

Bei dieser Gelegenheit teilte unser Gemeindeleiter Br. F. C. Peters mit, daß er und seine Frau im nächsten Sommer auf einen Monat nach dem Kongo zu gehen gedenken. Dabei wollen sie Geschw. H. Fehderaus besuchen, und er will Konferenzen mit den Missionaren abhalten.

Am 2. Oktober abends fand die Zusammenkunft der Arbeiter unsrer Gemeinde mit einem schönen Mahl statt. Br. F. C. Peters spornte in seiner Rede die Arbeiter an zur Treue und Hingabe im kommenden Jahr.

Am 24. September rief Gott Schw. Katharina Goßen, 78, heim. Sie war Glied der Waterloo-Kitchener-MMG. Ihr Ehemann Peter Goßen starb 1920. Zurückgeblieben sind zwei Söhne, eine Tochter und fünf Enkelkinder. Das Begräbnis war Montag, am 20. September, in der Waterloo-Mennonitenkirche. Die Brüder Henry Epp und F. C. Peters dienten mit Ansprachen.

Sonnabend, am 2. Oktober, wurde Schw. Maria Fote, 70, nachts durch einen Herzschlag in die obere Heimat gerufen. Sie war Glied der Kitchener-MBG und hatte 22 Jahre in Kitchener gewohnt. Im Tabea-Schwesternverein war sie sehr tätig und hatte treu die Sonntagsschulklasse der Schwestern besucht. Hinterblieben sind 4 Töchter und 17 Enkelkinder. Ein Sohn und eine Tochter sind vor ihr gestorben. Die Begräbnisfeier war am 6. Oktober in unserm Bethause. Nach dem Begräbnis wurde ein Trauermahl geboten. Korr.

Dalmeny, Sask.

Dank Gottes Gnade haben wir uns jeden Sonntag versammeln und viel Segen genießen dürfen. Auch die Gebetsstunden am Mittwochabend wurden fleißig besucht. Es ist erfreulich, daß die Jugend gern zu den Bibelbetrachtungen kommt und sich auch beteiligt. Obwohl wir fast ein Jahr ohne Prediger waren, hat es nie an der Verkündigung des Wortes Gottes gefehlt. Es waren immer Brüder da, die willig waren, uns zu dienen. Wir sind dafür dankbar.

Heute sagen wir, daß der Herr unsere Gebete erhört und uns einen Bruder zugeführt hat, der uns vollzeitig dienen will. Es ist Br. Ben Heppner aus Laird, Sask. Er ist vom Missionsfelde zurückgekehrt. Am 12. September hat er die Leitung unserer Gemeinde übernommen. An dem Tage brachte Br. Heppner vormittags seine Antrittspredigt bei uns. Nachmittags feierten wir ein Tauffest. Gewöhnlich fahren wir dazu nach dem Fluß, aber das Wetter war ungünstig, und wir hatten die Taufe im Bethause der MBG an Ave C, 33. St., Saskatoon. Fünf junge Brüder wurden getauft. Es ist immer eine erhebende Erfahrung, wenn Sünder sich unter Gottes Wort beugen und Jesu Eigentum werden. Jedoch vollkommen ist der Akt erst dann, wenn sie mit der Taufe auch den Schritt des Gehorsams tun. Br. Heppner hielt die Taufpredigt und vollzog dann die Taufe im Wasser. Abends versammelten wir uns zur Aufnahme der Getauften in die Gemeinde und zum Abendmahl. Für unser geistliches Leben ist es sehr wichtig, daß wir uns immer wieder daran erinnern, wieviel es dem Herrn gekostet hat, uns zu erlösen. Dankbar wollen wir ausleben was wir gehört haben. Einmal wird das letzte Abendmahl sein.

Meine liebe Frau und ich fuhren am 13. September ab nach Ontario, um Kinder, Geschwister und liebe Freunde zu besuchen. Der Herr war mit uns und nach zwei Wochen kamen wir wohlbehalten nach Hause.

Während unserer Abwesenheit hatte der Herr den lieben Bruder H. H. Schmidt aus unserer Mitte genommen. Am 12. September nahm er noch mit uns am Abendmahl teil, heute ist er schon beim Herrn. Er ist nur einige Tage im Hospital gewesen und wünschte sehr, heimzugehen.

Br. Johann Götz war eine Zeitlang im Hospital bedenklich krank. Sein Zustand besserte sich soweit, daß er das Hospital verlassen durfte, mußte aber zur weiteren Pflege in das Invalidenheim nach Rosthern gebracht werden.

Br. H. C. Quiring ist krank und kann die Versammlungen nicht besuchen. Schw. H. F. Peters war einige Zeit im Hospital, ist aber wieder zu Hause und kommt zu den Versammlungen, dem Herrn die Ehre!

Am 3. Oktober feierten wir das Erntedankfest. Das Wetter war sehr schön. Im ganzen September haben wir es naß gehabt. Ab und zu wurde gedroschen, aber nur wenig und nicht trocken; wir warten noch auf richtiges Dreschwetter. Die Ernte war stellenweise sehr gut, Hafer ist besonders gut. Das Weizenkorn hatte sich nicht überall richtig füllen können. Wir sehen trotzdem, daß der Herr über Erwarten gibt. Der Gesang der Gemeinde sagte, daß die Gläubigen dankbar sind. Der Chor diente schön mit passenden Liedern. Br. Heppner und Br. Arno Fast sprachen vormittags. Beide betonten Dankbarkeit, die wir Gott schulden. Mehrere Geschwister beteiligten sich am öffentlichen Gebet. Nachmittags hörten wir einige Zeugnisse. Br. Arno Fast und Br. Waldemar Gripp sprachen über Aeußere Mission. Sie betonten die Notwendigkeit und die Möglichkeit der Missionsarbeit, aber auch unsere Verantwortung auf dem Gebiete. Gott wolle uns dankbare Herzen schenken, dann finden wir es auch nicht schwer, unsere Pflicht zu tun. Die Kollekte bewies, daß die Versammelten dankbar waren. Wir wollen jedoch nicht aufhören, sondern unsere Dankbarkeit dauernd, nicht nur bei speziellen Festen, beweisen.

Den Geschwistern in Ontario danken wir für freundliche Aufnahme, die wir genießen durften! Der Herr hat uns bewahrt, uns gesund und wohlbehalten heimgebracht, ihm sei die Ehre dafür!

Brüderlich grüßt

J. H. Voth, Korr.

Yarrow, B.C.

Am 25. September wurde von der 1. MG aus Witwe Elsie Schröder, 61, zu Grabe getragen.

In diesem Sommer war hier viel Besuch. Dr. Walter Quiring und Frau besuchten hier ihre Geschw. Abr. Löwens. Geschw. H. F. Klassens, Winnipeg, besuchten hier ihre Verwandten und Freunde, auch den kranken Br. Gerh. Derksen, 87, der schon längere Zeit in Chilliwack im Hospital ist. Auch Pred. Heinr. Kornelsen und Frau aus Coaldale, Alberta, weilten hier zu Besuch.

Wir haben schönes Wetter und die Blumen blühen. Wwe. Anna Wieler kam aus Winnipeg für längere Zeit zu ihren Kindern P. Penners, Chilliwack. Sie kam mit ihren Kindern John Klassens, Winnipeg, und sie besuchten Freunde hier in Yarrow.

H. M.

Nachrichten der

(Fortsetzung von Seite 1—5)

einer Gasexplosion.

— Abram G. Bergen, 62, Prediger der Nordheimer MG, Winnipegosis, Man., verunglückte tödlich, als ein Bus, den er fuhr, in den Graben geriet und umschlug.

— Frau Peter Prieß geb. Katharina Gooßen, 48, 223 Arlington Street, Winnipeg, starb am 6. Oktober im Misericordia Hospital. Die Begräbnisfeier war am 8. Oktober in der 1. Mennonitenkirche. Sie hinterläßt ihren Ehemann, 4 Kinder, ihre Mutter, eine Schwester und einen Bruder in Rußland.

— Glenn Friesen, 13jähriger Sohn des MBG-Missionars Irvin L. Friesen im Kongo, Afrika, erlitt am 23. September, als er in der Stadt Leopoldville auf dem Fahrrad von einem Auto angefahren wurde, einen leichten Schädelbruch. Laut Brief vom 1. Oktober zeigte er keine schweren Verletzungen, war aber im Sprechen unklar und beunruhigend verwirrt. Schw. Helen Fast war nachts bei ihm. Geschw. Friesens empfehlen ihren Sohn der Fürbitte. Ihre Anschrift ist: B. P. 4714, Leopoldville 11, Republic of Congo, Africa.

— Schw. Katie Peters, MBG Südabbotsford, B.C., schickt sich an, nach dem Kongo zu fahren, wo sie in Kikwit an einer Regierungsschule Bibelunterricht erteilen wird.

— Die MG Westabbotsford, B.C., feierte am 26. September in ihrem Bethause die Silberhochzeit ihres Predigers und Leiters Peter J. Fröse und Ehefrau.

— Die Jahresversammlung des MCC (Sask.) und des Mennoheim-Vereins ist am 26. und 27. Oktober im Bethause der MBG, Avenue C und 33. Street, Saskatoon, Sask.

Die Mennonitische Frauen-Hilfsvereinigung von Saskatchewan hat eine Delegiertenversammlung am 27. Oktober im Bethause der Mayfair-MG, Ave. D und 35. Street, Saskatoon. (Das Programm beider Versammlungen kommt in nächster Nummer der M. R.)

— In der MBG in Nordkildonan, Man., wurde am 3. Oktober Familie Cornelius Balzer warm verabschiedet. Sie gehen zurück in die MBG-Radiomission in Europa.

— Am 15. und 16. Oktober ist eine MBG-Prediger- und Diakonenkonferenz in Clearbrook, B.C.

— Am 16. Oktober, 2 Uhr nachmittags, ist in der Aula des „Eden Christian College", Niagara-on-the-Lake, Ontario, Jugendkonferenz. Pred. Marvin Hein aus Hillsboro, Kansas, wird über „Moving toward Maturity" sprechen. Sonntagabend schließt diese Konferenz ab mit einem Sängerfest.

— Am 3. Oktober wurde in Lethbridge, Alberta, das neue Bethaus der MBG Lakeview eingeweiht.

— Der erste Gottesdienst der MBG-Mission in Medicine Hat, Alberta, war am 3. Oktober, 10 Uhr morgens. Pred. Art Martens leitet die Mission.

— In Manitoba ist am 5. und 6. November die MBG-Prediger- und Diakonenkonferenz.

— Am 20. und 21. November ist die Manitoba-MBG-Jugendkonferenz in der Aula des MBCI in Winnipeg.

— Die MBG Killarney Park in Vancouver, B.C., taufte am 26. September 3 Personen und nahm sie in die Gemeinde auf: Beverley Boissery, Edith Friesen, Darlene Abrahams. Das Ehepaar G. Richards wurde auf Grund ihrer Zeugnisse in die Gemeinde aufgenommen.

— Pred. Charles C. Buller, 42, kam am 6. September etwa 30 Meilen westlich von Premont, Texas, in einer Autokollision zu Tode. Er war früher Pastor der MBG in Permont und vordem Pastor in McClusky, Norddakota. Er hinterließ seine Frau und vier Kinder.

— Frau Franz Braun, 16 Hanson Dr., St. Catharines, Ontario, starb am 7. Oktober im „General Hospital". Die Begräbnisfeier war am 12. Oktober.

— Das Ehepaar Peter und Anna Enns, 134 Cobourg Ave., Winnipeg, feierte am 8. Oktober, abends, Silberhochzeit im Elmwood-Bethause. Die Prediger Is. W. Redekopp und Johann Wiens hielten Ansprachen und der Männerchor sang.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in den letzten Wochen: Art Willms, Chicago, Ill., Frau Marian Löwen und Donald, Virgil, Ontario, Abram B. Löwen und Frau, Clearbrook, B.C., John Braun und Frau, Yarrow, B.C., Daniel und Amanda Eitzen, Upland, Cal., USA, J. W. Schmidt, St. Vital, Man., Nick J. Dueck, St. Catharines, Ont., H. A. Hantz und Frau, Virgil, Ont., P. Thießen und Frau, Rosedale, B.C., Wilma Stobbe, Abbotsford, B.C., Frank Klassen und Frau, Leamington, Ont., Gerhard Krüger und Frau, Leamington, Ont., Wwe. Gertrud Regehr, München, Westdeutschland (war vor vier Jahren aus Rußland zu ihren Söhnen nach Deutschland gekommen und weilte hier jetzt zu Besuch. Sie stammt aus dem Dorf Altonau, Südrußland, und ist 75 Jahre alt), Jakob P. Willms und Frau aus Abbotsford, B.C. (auf der Rückreise nach Besuchen in Ontario).

* * *

AUS ALLER WELT

Westdeutschland — In der Bundesrepublik gibt es kaum noch Arbeitslose. 85 000 Arbeitsuchenden stehen 700 000 unbesetzte Arbeitsplätze gegenüber. Hier helfen auch keine Gastarbeiter aus dem Ausland. Facharbeiter, um die geht es in erster Linie, werden auch in den südlichen Ländern des Kontinents rar.

* * *

Vatikanstadt — Papst Paul VI. erklärte vor seiner Amerika-Reise: „Man hat uns gebeten, den 20. Jahrestag der UNO-Gründung zu feiern, und wir haben diese Einladung angenommen. Der Papst kann doch nicht antworten: ‚Vielen Dank, aber ich habe keine Zeit.' Wenn es nur um uns ginge, hätte man Mühe und Geld sparen können. Aber es ist das erstemal, daß die vereinigten Führer der ganzen Welt das Wort des Vertreters Christi hören wollen, und wir können deshalb nichts anderes tun, als diese Reise zu machen. So legen wir den Mantel des Pilgers an."

* * *

Rotchina — Peking hat Moskau erneut der Wühlarbeit in der chinesischen Grenzprovinz Sinkiang bezichtigt. Die Anschuldigungen waren in Reden chinesischer Politiker anläßlich der Zehnjahresfeiern zur Gründung der autonomen Region Sinkiang-Uigur enthalten.

In Urumtschi, der Hauptstadt Sinkiangs, warnte Ho Lung, einer der chinesischen Vizeministerpräsidenten, die Sowjetunion: „Chinas Nordwestgrenze ist noch nie so stark gewesen wie jetzt." Im Jahre 1962, so sagte er, habe die Bevölkerung von Sinkiang die von „Chruschtschows Revisionisten angezettelte Sabotage und Wühlarbeit" entschlossen ausgemerzt. Neuen Versuchen der „inneren und äußeren Feinde" Chinas würde ebenso energisch begegnet werden.

* * *

Norwegen — Der von der bürgerlichen Koalition Norwegens mit der Regierungsbildung beauftragte Führer der bäuerlichen

Zentrumspartei, Per Borten, hat nach Mitteilung politischer Kreise seine Kabinettsliste mit einer Ausnahme fertiggestellt. Der neuen Regierung gehören sechs Minister der Konservativen Partei sowie je drei Politiker der Liberalen und der Christlichen Volkspartei an. Außenminister soll John Lyng werden.

*

Italien — In Rom schrieb die Zeitung „Tempo" im Leitartikel: „Niemand hat je daran gedacht, daß die Rede des Papstes vor den Vereinten Nationen, so reich an Liebe und Menschlichkeit sie auch gewesen sein mag, eine magische Wirkung auf diejenigen haben könnte, die ihre eigene Lehre auf den teuflischen Kampf gegen jede Religion gründen." Der „Pease Sera" auf der anderen Seite hebt hervor, daß Paul VI. in seiner Rede indirekt zur Aufnahme Chinas in die UNO eingeladen habe.

Was hier besonders beeindruckt, ist die den Römern bisher ungewohnte natürliche Art dieses Papstes, sich zu geben, das allmähliche Ablegen der paternalistischen Pose, das schon am vergangenen Wochenende in einem päpstlichen Gespräch mit einem Vertreter des Mailänder „Corriere della Sera" zum Ausdruck gekommen war und das die Fernsehbilder aus New York und die Texte der Reden jetzt zu unterstreichen scheinen. Ein Papst, der von sich selbst bekennt, daß es auch ihm manches Mal schwerfällt, die Welt von heute zu begreifen, rückt näher an die Menschen heran, weckt eher Zutrauen als ein abgeklärter, über den Dingen stehender „Stellvertreter Christi auf Erden". So wenigstens fühlt offenbar das einfache Volk in Italien — und wohl nicht nur in Italien. Das war letztlich auch entscheidend für die Beliebtheit Johannes' XXIII., der sich allen Menschen stets als Bruder vorgestellt hatte. Paul VI. hat in diesen Tagen viel Sympathie in dieser Beziehung hinzugewonnen.

Nicht zu übersehen in der italienischen Reaktion auf die Amerikareise des Papstes ist sicherlich noch eine andere Komponente: der unterschwellige nationale Stolz, daß ein Italiener, wenn auch nur für wenige Stunden, so in den Mittelpunkt des Weltgeschehens gerückt ist. Und über diesen Stolz sollte man nicht lächeln, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß in Italien nach wie vor ein hoher Prozentsatz der befähigten Führungskräfte den Dienst an der Kirche der politischen oder wirtschaftlichen Laufbahn vorzieht.

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Aeußere Mission der MBG

Kongolesischer Gemeindeleiter in Sicherheit

Wir freuen uns, berichten zu dürfen, daß Pastor Timothy und seine Frau Luta endlich aus ihrem Versteck im Walde herauskommen durften und bei ihren Kindern geborgen sind. Timothy war Leiter der Kafumba-Gemeinde. Wir haben gehört, daß auch Pastor David und seine Frau Lydia außer Gefahr sind und bald herkommen werden. Daniel war Leiter der Gemeinde in Kikongo, einem Ort zwischen Kikwit und Kafumba.

Eine weitere Gebetserhörung ist die Tatsache, daß Emil seine beiden Töchter finden konnte und die Familie wieder vollzählig beisammen ist. Emile und seine Frau waren Glieder der Gemeinde in Kafumba. Sie wohnten in Kikwit und sandten ihre Töchter in Kafumba zur Schule. Als die Rebellen Kafumba einnahmen, liefen sie zusammen mit andern in den Wald, um sich zu verstecken. Als der Vater zuerst von ihrem Aufenthalt erfuhr und sein Leben aufs Spiel setzte, um sie zu finden, flohen sie vor ihm. Sie glaubten, er habe Soldaten bei sich, und fürchteten, diese würden sie für Rebellen halten und auf sie schießen. Endlich fand er die Jüngste, etwa 12 Jahre alt. Sie war überglücklich, als sie merkte, daß ihr Vater keine Soldaten bei sich habe. Als er die älteste Tochter (etwa 14 Jahre alt) nicht finden konnte, setzte er sich hin und weinte laut, wie diese Leute es zu tun pflegen, wenn sie der Kummer überwältigt. Die Tochter hörte ihn weinen und wußte nun, daß er sicherlich keine Soldaten bei sich habe, und so kam sie aus ihrem Versteck hervor und lief weinend zu ihm mit den Worten: „Vater, höre auf zu weinen, ich bin da." Welch glückliche Wiedervereinigung!

Betet für den Daniel aus Matende und seine Familie. Wir haben seit Januar 1964 nichts von ihnen erfahren. Betet auch für die Frau des Gemeindeleiters Philip Nzelenge und drei ihrer Kinder, die noch im Versteck im Walde weilen.

Viele andere, die wir hier nicht nennen werden, sind aus dem Versteck gekommen. Viele werden nie wiederkommen, denn sie haben ihr Leben gelassen. Manche wurden von den Rebellen erschossen, andere von den Soldaten, die sie für Rebellen hielten, und wieder andere starben an Hunger und Krankheit.

Wenn die Leute aus dem Wald und aus dem Gebiet kommen, das früher von den Rebellen besetzt war, vermehren sich die Probleme der Gemeinde. Manche derer, die herauskommen, waren in ihrer Stellungnahme gegen die Rebellen standhaft geblieben. Andere machten mit, soweit sie dazu gezwungen wurden, um ihr Leben zu retten. Es gab eine dritte Gruppe, die ganz mit den Rebellen mitmachte, doch jetzt, da die Niederlage derselben auf der Hand liegt, haben sie ihre Stellung geändert und tun unschuldig. Es ist traurig, doch es waren Gemeindeglieder in allen drei Gruppen.

Wie soll man sich klar werden über die einzelnen inmitten all der Gerüchte und Beschuldigungen? Dieses bedarf mehr als menschliche Weisheit. Dann, wenn die Wahrheit ans Licht kommt, wie soll sich die Gemeinde ihnen gegenüber verhalten, das heißt denen gegenüber, die zerstört, getötet und geplündert haben? Wir beten, daß die Schuldigen tief von ihrer Schuld überführt werden möchten, dieselbe bekennen und darüber Buße tun. Auch müssen wir für die beten, die dem Herrn treu blieben, daß sie wieder auf die Beine kommen. Laßt uns auch derer gedenken, die aktiv im Dienst des Herrn standen, daß sie den Platz finden möchten, den der Herr für sie hat.

John und Ruth Kliewer

*

Peru — Br. Sylvester Dirks aus Peru berichtet, daß er ziemlich viel Literatur verkaufen konnte, als er in Pucallpa auf die Weiterfahrt nach Atalaya wartete. In drei Tagen verkaufte er 11 Bibeln, 20 Neue Testamente, 135 Bibelteile und etwa 50 Exemplare von „Entscheidung" (in Spanisch). Die Leute schienen offen und aufnahmebereit zu sein.

*

Indien — Missionar A. A. Unruh in Indien unterzog sich im September einer Operation. Nach Geschw. Unruhs Rückkehr nach Shamshabad wird er am Bethania - Bibelinstitut unterrichten. Wenn er wieder völlig hergestellt ist, gedenkt er auch wieder an der Evangelisation und dem Gemeindebau mitzuwirken. Br. Unruh berichtet, eine Kastenfrau habe sich unlängst zum Herrn bekehrt. Die Missionare in Indien gedachten auf zwei Tage zusammenzukommen, um zu besprechen, wie sie mehr in der Evangelisation leisten könnten.

— Sonntagsschulmaterial wird für die indischen Gemeinden unter der Aufsicht des Evangelischen Vereins von Indien angefertigt. Material des Verlags „Gospel Light" aus Amerika wird in Englisch neubearbeitet und in die Sprachen Hindi, Marathi, Tamil und Telegu übersetzt. Die Indische Mennoniten-Brüdergemeinde ist besonders für die Telegu-Ausgabe interessiert, da dieses ihre Muttersprache ist. Man bete um Mittel für dieses Projekt und für Br. N. N. K. Murthy, der im Zusammenhang mit der Uebersetzungsarbeit große Verantwortung trägt. Betet auch um einen indischen Bruder und einen Missionar, die die Sonntagsschularbeit in unsern Gemeinden fördern könnten, und um die Einführung von Lehrerkursen, sobald das Material gedruckt ist.

Die letzten zwei Wochen im Oktober werden die Brüder James und Paranjothy sich der praktischen Arbeit widmen. Sie sind Glieder der Indischen Mennoniten-Brüdergemeinde und studieren am „Yeotmal Biblical Seminary". Man bete für sie, während sie in der Dorfevangelisation auf unserm Feld mitarbeiten.

Paraguayer werden der christlichen Literatur zugänglich

Jugendliche Paraguayer in Asuncion verteilen christliche Schriften von Haus zu Haus, auf den Straßen und auf Fußballplätzen in Asuncion.

In Asuncion finden wir ein Aufwachen. Ein zunehmender Hunger nach Gottes Wort macht sich bemerkbar, besonders nach Literatur, Zeitschriften, Traktaten und Bibelkursen. Als wir vor fünf Jahren in diesem Stadtteil anfingen zu arbeiten, wurden uns oft die Türen vor der Nase zugeschlagen und andere machten die Bemerkung: „Evangelische Literatur lese ich nicht und will in meinem Haus auch keine haben." Heute gibt es sehr wenig Leute, die die Literatur ganz absagen.

Dieses bedeutet für uns eine Gelegenheit, mehr Menschen für Christus zu gewinnen, aber auch mehr Zeit dieser Arbeit zu widmen, denn durch Schriften machen wir stets persönliche Kontakte, und es ist die fruchtbarste Methode. Wir sind dem Herrn dankbar für unsere Jugend, die in letzter Zeit aktiv teilnimmt an der segensreichen Verteilung von Literatur.

Ein Beispiel: Augustina und Lidia Bordon zählen 19 und 17 Jahre. Als ich dort vor mehr als vier Jahren anklopfte, wollten sie von alledem nichts wissen. Nach eindringlichem Reden nahmen sie schließlich das kleine Blatt „La Voz". Nach monatlichen Besuchen, trotz Widerstand der Eltern, nahmen sie ein Evangelium an, später auch Korrespondenzbibelkurse, die in ihrem Heim gegeben wurden. Obwohl sie schon auf diese Weise drei Jahre verschiedene Literatur, viele Bücher und sechs Korrespondenzbibelkurse gemacht hatten, waren sie noch nie zum Gottesdienst gekommen. Endlich, nach vier Jahren, war der Bann gebrochen und das Wort hatte gesiegt. Am dritten Abend trafen sie eine Entscheidung für Christus. Sie haben durch diese acht Bibelkurse eine sehr gute Bibelkenntnis erworben, und wir erwarten, daß sie bald getauft werden. Mit Gottes Hilfe werden sie einen sehr guten Dienst als Sonntagsschullehrerinnen machen.

Oft ist der Literaturweg ein langer, doch zweifellos ein fruchtbarer Weg zum Herzen.

Betet, daß doch alle Glieder an der Verbreitung des gedruckten Wortes teilnehmen möchten.

Rudolf Plett

Lehrerkursus in Kolumbien

Zu den Teilnehmern am Lehrerkursus, der in Kolumbien im August durchgeführt wurde, gehörten diese Kolumbianer. Der Unterricht wurde von Lehrern aus Nordamerika erteilt, darunter Elwin Claaßen in der letzten Reihe neben der Säule, Lillian Schafer, die dritte von rechts; Elizabeth Tießen, rechts, die erste in der ersten Reihe, und Anna Bergen ganz rechts.

Im Oktober beginnt das neue Schuljahr in Kolumbien, und unsere Gemeinden werden Anfangsschulen mit einer größeren Kinderschar als bisher durchführen. Im letzten Jahr hatten sie 6 Schulen mit insgesamt 150 Kindern. In diesem Jahr werden 14 Lehrer in 9 Schulen etwa 400 Schüler unterrichten. Unter ihnen sind Lehrer, die an dem in LaCumbre in diesem Sommer durchgeführten Lehrerkursus teilnahmen. Elizabeth Tießen bereist die Schulen, um den Lehrern Anleitung zu geben. Sie ist besonders darum besorgt, daß in den Schulen in diesem Jahr mehr Betonung auf die Evangelisation gelegt wird.

Verwandte und Bekannte gesucht

Maria Dyck aus dem Ort Chortitza der Orenburger Ansiedlung, Sowjetrußland, sucht einen Peter Peter Vogt. Falls Peter Vogt noch lebt, sollte er sich um weitere Auskunft an Karl Fast, 340 Cheriton Avenue, Winnipeg 16, Man. wenden.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—1)

und Neubelebung des geistlichen Lebens der indonesischen Christen gelegt. Und daraus ergab sich die Bildung zahlreicher Kommissionen, einschließlich eines Ausschusses für Familienplanung.

Es war interessant zu beobachten, wie man bei den Sitzungen arbeitete. Die Anwesenden gaben sich nicht mit einer Entscheidung durch Mehrheitsbeschluß zufrieden, sondern sie erwogen und besprachen bis ins einzelne die verschiedenen Fragen und einigten sich dann über eine entsprechende Entscheidung. Dadurch wurde alles einträchtig entschieden und ausgearbeitet, und die Chance einer eventuellen späteren Unzufriedenheit war dadurch geringer. Interessant war außerdem, daß man die Sitzungen weiterführte durch die Nacht, bis zum nächsten Morgen, anstatt sie auf einen zweiten Tag zu verschieben. Typisch war daher, daß die diesjährige Konferenz um 7 Uhr morgens ihren Abschluß fand.

*

Neues mennonitisches Seminar in Pati

In den letzten zwei Jahren haben die indonesischen Mennoniten oft von der Eröffnung eines indonesischen theologischen Seminars gesprochen. Der Enthusiasmus erklärt sich aus der Tatsache, daß die mennonitische Kirche in Indonesien in den letzten zehn Jahren rapide gewachsen ist und daß man daher mehr ausgebildete Seelsorger braucht. Es gibt zur Zeit eine Reihe von theologischen Ausbildungsstätten mit Universitätsniveau, für die sich nur wenige Personen eignen würden. Außerdem existieren verschiedene Bibelinstitute, von denen man glaubt, daß sie wiederum nicht den Ansprüchen der Gemeinden entsprechen würden.

1958 hatten die indonesischen Mennoniten 5000 getaufte Glieder, heute sind es 11 000. Daher begann man ernstlich an den Bau eines theologischen Instituts auf mittlerer Stufe zu denken, und wählte nunmehr Pati, einen Ort an der Nordküste der Insel Java, der sich in zentraler Lage zu den umliegenden Mennonitengemeinden befindet. Auch die holländischen und anderen europäischen Mennonitenmissionen waren stark an einem solchen Projekt interessiert. Sie entsandten J. P. Matthijßen, einen ehemaligen Missionar in Indonesien, zu einem amtlichen Besuch in Java. Er gab den Schulplänen seine wärmste Unterstützung und sah in einem solchen Seminar die Möglichkeit zu einer einheitlichen Ausbildung von Pfarrern, deren Vorbildung unter Umständen sehr unterschiedlich ist. Die Schule könnte seiner Meinung nach auch Auffrischungskurse für Seelsorger und Laien durchführen und für Wachstum und Neubelebung der Kirche sorgen. Die Tatsache, daß Chinesen und Javaner in einem solchen Unternehmen zusammenarbeiten, ist an sich schon ein günstiger Faktor.

Als dann auch das MCC Interesse an einer solchen Schule bekundet hatte, nahmen die Pläne ihren Anfang. Die europäischen Mennoniten beschaffen Grundstück und Gebäude, eine Bibliothek in der indonesischen Sprache und eine volle Lehrkraft. Das MCC stellt einen Lehrer, stattet das Seminar aus und beantragt eine Summe von $2,500 aus der Showalter Stiftung zu Jahresraten von jeweils $500 für Stipendien, die Bibliothek und besondere Ausbildungskurse.

Der Schulvorstand setzt sich aus Vertretern der javanischen und chinesischen Mennonitengemeinden, der europäischen Mennoniten und des MCC zusammen. Djojodihardjo und Herman Tan Hao An von den beiden indonesischen Mennonitenkonferenzen dienen als erster und zweiter Vorsitzender.

Die Schule bietet einen fünfjährigen Ausbildungskursus und wurde am 26. August mit 11 Schülern eröffnet. Es ist genügend Wohnraum für 18 Schüler vorhanden. Der Name der Schule ist Wijata Watjana (Sanskrit für „Jünger des Wortes"), und als Schulmotto wurde Matthäus 16, 24 gewählt: Will jemand mir nachfolgen, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, Dann kann er mein Nachfolger sein.

Zur Lehrerschaft gehören neun voll- und teilzeitig beschäftigte Indonesier und ausländische Lehrer. Unter ihnen ist Eduard van Straaten aus Holland, Albert Oei Ik Bie, ein chinesischer Mennoit aus Indonesien, der vor kurzem sein Studium am „Mennonite Bible Seminary" in Elkhart beendete, und Don Kaufman, Leiter des MCC in Indonesien. Ein ehemaliger Seminarlehrer in Malang, Java, der sich gegenwärtig im Urlaub in Kanada befindet, wird ebenfalls nach Abschluß einer weiteren Studienperiode in Pati unterrichten.

Eduard van Straaten, der bisher sieben Jahre der Mennonitengemeinde in Wieringen, Holland, als Pastor diente, wird die vorläufige Leitung der Schule übernehmen. Van Straaten und seine Familie werden von EMEK unterhalten (EMEK — Europäisch Mennonitischer Evangelisationsausschuß).

*

MCC benötigt Hand- und Bettücher und Stoffe

Für seine diesjährige Auslandsverteilung benötigt das MCC 300 000 Yards Stoffe, 30 000 Handtücher und 20 000 Bettücher. Es werden daher zwei getrennte Sammlungen in den USA und Kanada abgehalten. Stoffspenden werden in den USA, Hand- und Bettücher in Kanada gesammelt. Die Sammlungen finden im Oktober statt.

Stoffe werden dringend benötigt in Südamerika, Afrika, dem mittleren Orient und Asien. Westliche Kleidung ist dort nicht immer passend, was Stil und Größe anbetrifft. Außerdem gibt es in diesen Ländern geschickte Schneiderinnen, die die Stoffe gut verwenden und gleichzeitig in Selbsthilfeprojekte miteinbezogen werden können. Zu den gewünschten Stoffarten gehören Kunstseide, Baumwolldrucke und Karos, Flanell, Wolle, Waschsamt, Kattune, Stoffreste sowie Nadeln u. Garn. Geldspenden von jeweils 50 Cent pro Yard zum Großeinkauf im Ausland werden ebenfalls entgegengenommen.

Handtücher finden als Säuglingsunterlagen, Tischtücher, Abtrockentücher und geschlungene Tragtücher für Kleinkinder Verwendung. Obwohl alle Farben angenommen werden, eignen sich besonders dunkle und leuchtende Farben. Bettücher gehen an Kliniken, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Altersheime und andere Institute. Jede Größe wird angenommen, Größe für Einzelbetten wird aber bevorzugt. Statt Sachspenden werden aber auch Geldspenden von je 50 Cent für Handtücher und $1.75 für Bettücher gesammelt. Anträge für Hand- und Bettücher kommen aus Afrika, Südamerika, dem Mittleren Osten und Asien.

*

Vietnam, augenblickliches Notstandsgebiet

Unter ganz unmöglichen Verhältnissen vegetieren heute in Vietnam rund 200 000 Flüchtlinge. Aus Furcht vor Vietkong-Ueberfällen haben sie ihre Dörfer verlassen. Außerdem werden Dörfer, in denen sich Vietkong-Partisanen aufhalten, ebenfalls von den Amerikanern beschossen. Die Dorfbewohner selbst wissen überhaupt nicht, worum es in den Auseinandersetzungen der beiden Seiten geht und sehnen sich nach nichts anderem als einem Ort, wo sie schlafen und ihr Leben fristen können. Die US-Regierung hat zwar Lebensmittel und ein Flüchtlingsgeld bereitgestellt, aber es besteht immer noch Bedarf an Kleidern. Da die meisten einheimischen Frauen nähen können, wären Stoffspenden sehr willkommen. In den beantragten Kleiderbündeln sollen sich 3½ Yard weiße Baumwolle, 3½ Yard schwarze Baumwolle und 4½ Yard bedruckte Baumwolle, Nadeln und Nähgarn befinden. In Vietnam kann Menschen, die ohne Hoffnung leben, geholfen werden. Ankündigungen an die Gemeinden in Kanada und den USA gehen im Oktober vom MCC aus und werden an die einzelnen Seelsorger gesandt werden.

Im Kongo machen Rebellen den Busch noch unsicher und stören die Verbindungswege

Die ehemalige Hochburg der kongolesischen Rebellion im Norden des Landes, Stanleyville, ist noch immer von Rebellen umzingelt. Nur vereinzelte Fähren über den Kongofluß und Flugzeuge halten den Kontakt mit der Außenwelt aufrecht. Im November des Vorjahres waren belgische Fallschirmjäger in Stanleyville eingedrungen, um zweitausend Europäer aus den Händen der Aufständischen zu befreien. Die nachfolgende kongolesische Armee hatte, unterstützt von Söldnereinheiten, die Stadt wieder besetzt.

Am meisten spürt man die Gegenwart der Rebellen im Hinterland von Stanleyville und Paulis. Im Norden der beiden Städte halten die Rebellen noch einige Ortschaften geringerer Bedeutung besetzt. Dazu gehört Bondo, wo noch etwa 20 europäische Geiseln in ihren Händen sind.

In weiten Teilen des Busches herrschen noch die Aufständischen. Nur im nordöstlichen Zipfel der früheren Ostprovinz hat die örtliche Bevölkerung die Rebellen vertrieben.

Die meisten Fahrzeuge in diesem riesigen Gebiet wurden von Aufständischen während der Kämpfe zerstört. Privatautos gibt es so gut wie gar nicht mehr. Lastwagen sind nur noch selten zu sehen.

Ueber eine Luftbrücke werden Verpflegung, Munition und Brennstoff für die Soldaten und die Zivilbevölkerung nach Paulis geflogen. Die Landstraße zwischen den beiden Städten führt durch ein Gebiet, das noch von den Rebellen besetzt ist. Nur im Schutz bewaffneter Militärkonvois wagen sich Zivillastwagen vereinzelt auf diese Straße.

Etwa ein Drittel der rund 150 000 Menschen, die früher Stanleyville bewohnten, sind aus den Verstecken in den Wäldern in ihre Häuser zurückgekehrt. Eine Garnison der kongolesischen Armee bewacht die Stadt. Sie gehört zur fünften Brigade und steht unter dem Kommando des kongolesischen Obersten Masiala.

Der Oberst verfügt über kongolesische und belgische Offiziere. Sie alle teilen sich in die Verantwortung der Verteidigung der Stadt. Wie diese Offiziere berichten, seien die Rebellen augenblicklich weniger zahlreich, dafür aber besser ausgebildet und besser bewaffnet.

Die Aufständischen operieren nach der Methode des Guerillakrieges, greifen aus dem Hinterhalt an, legen Minen auf Straßen und Eisenbahnschienen. Ihre Waffen sind tschechischer, chinesischer oder sowjetischer Herkunft: Bazookas, Maschinengewehre, Holzminen.

Aehnlich ist die Lage in Paulis, 500 Kilometer im Nordosten. Augenblicklich versuchen Soldaten von Paulis aus die Eisenbahnlinie freizukämpfen. Alle landwirtschaftlichen Produkte werden aus dem Gebiet von Uele auf dieser 600 Kilometer langen Bahnlinie befördert. Die Aufständischen setzen jedoch starken Widerstand entgegen.

Die Lebenshaltungskosten in Paulis sind sehr hoch. Etwa 350 000 Menschen gingen wieder an ihre Arbeit, obwohl die Rebellion noch immer aktiv ist. Die drei Hauptprobleme jedoch sind die relative Sicherheit, die Versorgungslage und der medizinische Zustand.

Am Ufer des Tanganjikasees gehen die regulären Truppen daran, die letzte Bastion der Aufständischen zu nehmen. Es ist das „Rebellennest" im Gebirge. Täglich greifen Jagdflugzeuge der kongolesischen Luftwaffe die Aufständischen an. Aber weder ihnen noch den Schnellbooten ist es bisher gelungen, den Waffenschmuggel zu stoppen, der quer über den See zwischen dem Kongo und Tanzania getrieben wird. Waffen aus China und den arabischen Ländern werden den kongolesischen Aufständischen in die Hände gespielt.

Die Militärexperten im Kongo sind der Ansicht, daß der Kampf gegen die Aufständischen noch langwierig und schwierig sein wird. St. H.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Christlicher Jugendfreund

Der Garten des Herrn Peligran

(Schluß)

Noch einmal fragte Herr Peligran mit seiner traurigen Stimme: „Warum hast du das getan, Junge?" Arvid sah ihn an. Er sah in freundliche, aufmerksame Augen. „Weil wir den goldenen Apfel haben wollten für Karen." Und Arvid erzählte, erzählte vom Kastanienbaum, von Inke, von Per, von Karen, und Herr Peligran hörte ihm ruhig zu. Nur einmal klingelte er mit einem silbernen, lustigen Glöckchen, und einmal lachte er ein wenig. Als Arvid sagte: „... und als das Krokodil ...", da hatte er gelacht, denn das Krokodil kam gerade hereingestapft und fragte: „Was befehlen der gnädige Herr?" Herr Peligran befahl: „Da draußen, an der Außenmauer, stehen noch zwei solcher Sünder. Geh und hol sie her!"

Das Krokodil brummte und ging. Das war für Arvid das größte Wunder, daß der große, dicke Mann, den sie alle so fürchteten, auf ein Wort des kleinen, zarten Herrn Peligran ging und gehorchte. „Weißt du", hatte Herr Peligran dann noch gesagt, „ich habe niemanden mehr auf der Welt, und da züchte ich Rosen und Aepfel. Der Bellefleur, den du gepflückt hast, das ist ein ganz besonderer Apfel, den hat mein Junge am liebsten gegessen." Arvid wagte nicht zu fragen, wo denn der Junge nun sei, denn Herrn Peligrans Gesicht sah die anderen, Inke und Per, auch auf bloßen Füßen, vom Krokodil beinahe hereingeschubst. Sie blieben scheu an der Tür stehen. Herr Peligran lächelte nun wieder, winkte die beiden zu sich und begann: „Kinder, euer goldener Apfel ..."

Später klingelte Herr Peligran, und kurz darauf stand auch das Krokodil in der Tür, bereit, die ganze störende Bande schnurstracks hinauszuwerfen. Was wohl dem gnädigen Herrn eingefallen war, dieses Bettelpack von der Straße zu lesen? Aber Herr Peligran schien sich gut mit den Kindern zu unterhalten. Das Krokodil fauchte wütend. Herr Peligran aber bat freundlich: „Bringen Sie doch den Bellefleur einmal her, Karl."

Als der Diener den Apfel brachte, schien er für Per und Inke noch immer ein goldner Apfel zu sein. Da nahm Herr Peligran ein Obstmesser und teilte den Apfel in vier Teile. Per und Inke hatten atemlos zugeschaut. Pers Augen wurden immer banger und trauriger: „Aber das ist ja gar kein goldener Apfel, das ist ja ein richtiger!" platzte er heraus. Inke starrte entsetzt auf das Viertel in ihrer Hand.

„Es ist doch ein goldener, wartet nur ab", sagte Herr Peligran. Dann gingen sie, und Herr Peligran gab jedem eine Handvoll gelber Pflaumen mit.

Am nächsten Morgen aber waren die Tore zum Garten des Herrn Peligran weit offen, und die Kinder aus der Morgengasse wußten bald, für wen sie offen waren. Sie hatten keine Angst mehr vor dem Krokodil. Und Karen? Glaubt es oder nicht: sie wurde wieder ganz gesund. Denn Herr Peligran war reich. Aber mehr noch: Herr Peligran war auch gut, nur einsam war er gewesen, sehr einsam. E. Hupe

Gott kann wunderbar erretten

Von der Not der Israeliten in Aegypten wissen wir. Auch von den vielen vergeblichen Versuchen, die Freiheit wiederzubekommen. Wir wissen schließlich auch von dem Entschluß des ägyptischen Herrschers, den Israeliten die Auswanderung zu gestatten. — Das ging natürlich nicht, „haste-was-kannste", innerhalb von wenigen Stunden oder Tagen, sondern in aller orientalischen Gemütlichkeit. Und dann die Wanderung zu Fuß mit Frauen und Kindern, mit den Alten und Kranken, mit Viehzeug und Vorräten. Wir können uns vorstellen, wie oft Mose das Volk zur Eile ermahnte. Er war sich gar nicht sicher, ob nicht der Pharao doch wieder seinen Sinn änderte und die Auswanderungserlaubnis rückgängig machte, und darin hatte er sich auch nicht getäuscht. Schon versammelten sich sechshundert Streitwagen der Aegypter, um die fortziehende Riesenkarawane aufzuhalten und zurückzubringen. Als die in einem langen Zug durch das öde Grenzland wandernden Israeliten am Horizont eine gewaltige Staubwolke erblickten, wußten sie Bescheid: Das sind die Aegypter! Wie schnell verließ sie ihr Mut! Nun war plötzlich Mose, den sie zuvor als ihren Befreier gefeiert hatten, der Sündenbock. „Hätten wir doch" ..., wie gern sagen das die Menschen, wenn sie einmal nicht mehr weiter wissen. „Es wäre uns besser, den Aegyptern zu dienen, als in der Wüste zu sterben!" Wie oft mußte Mose das noch hören. Und dann geschah das große Wunder. Sie hatten es wahrlich nicht verdient. Unversehrt kamen sie durch das Meer, ihre Verfolger aber wurden vernichtet. „Und das Volk fürchtete den Herrn, und sie glaubten ihm und seinem Knecht Mose." Ob das immer so blieb? Wir wollen Gott bitten, daß er uns nicht erst „hinterher" glaubend findet, sondern daß wir ihm schon „vorher" vertrauen, weil wir wissen, daß er wunderbar erretten kann. H. L.

Das gelbe Schild

„Hallo, Ilse!" schon von weitem winkte Rudi seiner Schwester zu. Sie waren Zwillinge und außerhalb der Schule unzertrennlich. Ihr täglicher Treffpunkt, Ecke Friedrichstraße, lag genau auf dem halben Weg zwischen Jungen- und Mädchengymnasium. Meist kamen sie gleichzeitig hier an. Heute allerdings mußte Ilse warten und sagte ein bißchen vorwurfsvoll: „Du kommst aber spät!"

„Es hat seinen Grund." Rudi nahm der Schwester die Mappe ab. Zu anderen Mädchen war er weniger ritterlich. Alle Mädchen, außer Ilse, sind albern, das war seine Meinung. Doch dieses „Außer Ilse" schrieb er so groß, daß er ihr jeden Gefallen tat. „Hat seinen Grund", wiederholte er noch einmal, diesmal betont langsam, um Ilse neugierig zu machen.

Aber Ilse fiel nicht drauf herein und antwortete mit einem gedehnten „Soo."

Und jetzt war es Rudi, der seine Neuigkeit nicht länger verschweigen konnte! „Eine ganz große Anzeige steht in der Zeitung." Er zerrte ein Stück Papier aus seiner Hosentasche. „Hans hat sie mitgebracht. Willst du lesen? Siehst du, hier steht es: der Zoologische Garten braucht Kastanien als Futter für das Rotwild. Für zehn Kilo gibt er zwei Freikarten." Rudi deutete mit dem Finger auf die entsprechenden Zeilen.

„Nicht schlecht", meinte Ilse, „bloß werden sich die Kinder nun noch mehr um die paar Kastanien in den städtischen Anlagen balgen. Willst du da mitmachen?" Ein wenig hearblassend sprach Ilse von „den Kindern". Mit ihren dreizehn Jahren fühlte sie sich bereits erwachsen.

„Was denkst du denn?" Fast ärgerlich sah Rudi die Schwester an. „Ich habe ganz andre Pläne. Wir fahren nach Schönweiler zu Hans. Dort gibt es eine kilometerlange Kastanienallee, die reicht für viele."

„Für ein ganzes Dutzend Freikarten?" Ilse klatschte vor Freude in die Hände und vergaß, wie erwachsen sie eben noch sein wollte.

„Aber wie kriegen wir die vielen Kastanien hierher?" Ueberlegend zog sie sorgenvolle Falten über der Nase. Doch Rudi lachte und tippte an seine Stirn. „Gescheit muß man sein", sagte er, „was glaubst du denn, warum ich so spät komme? Das ist alles bereits organisiert. Wir, das heißt du und ich, besorgen leere Zucker- oder Mehlsäkke. Bäcker Fritz wird uns sicher welche geben, und Hans borgt sich einen Handwagen in der Nachbarschaft. Damit fahren wir zuerst mal unsere Beute zu Hans nach Hause. Von dort nimmt sie dann ein Onkel von ihm mit, wenn er nächste Woche mit seinem Kombi in die Stadt fährt."

„Prima!" Ilse strahlte. Sie wußte nicht, worauf sie sich mehr freuen sollte, auf die Freikarten im Zoo oder auf den Ausflug nach Schönweiler. Hans war Rudis Freund. Als Lehrerssohn und Fahrschüler fuhr er jeden Tag mit dem Autobus von Schönweiler ins städtische Gymnasium. Schon lange wollten sie ihn einmal besuchen.

Während die Zwillinge so miteinander schwatzten, vergaßen sie ganz die Zeit, und beide fielen wie auf Kommando in Laufschritt, als

die Normaluhr am Wilhelmsplatz auf eins anzeigte. „O weh, so spät!"

Die Suppe stand schon auf dem Tisch, als Ilse und Rudi daheim das Zimmer betraten. Kleinlaut stammelten sie eine Entschuldigung, doch dann platzten sie sogleich mit ihrer Neuigkeit heraus und schilderten ihr Vorhaben in leuchtenden Farben. „Da müssen wir wohl ‚ja' sagen, trotz der Verspätung?" Lächelnd blickte der Vater zur Mutter hinüber.

„Aber vorsichtig sein!" ermahnte die Mutter, „daß nichts passiert."

„Du bist immer so ängstlich", lachte Rudi sie aus. „Was soll denn passieren?"

„Man weiß nie", sagte sie.

„Du kannst ganz ruhig sein", versprach Ilse, „wir steigen ja nicht auf die Bäume. Hans hat gesagt, es liegen genug Kastanien unten."

(Fortsetzung folgt)

Das lustige Zahlenspiel

Jeder Spieler erhält eine Zahl von 1 bis 10 zugeteilt, bei mehr als zehn Teilnehmern bekommt der elfte Spieler wieder 1, der zwölfte 2 und so fort. Ein Spieler, der durch das Los bestimmt wurde, beginnt eine Geschichte oder ein Erlebnis zu erzählen, beispielsweise: „Als ich heute um 6 Uhr früh durch den Park ging, sah ich an die 10 Spatzen, die vor einem Falken Reißaus nahmen. Zwei Spaziergänger verjagten den Raubvogel." Bei jeder in der Geschichte vorkommenden Zahl muß der Spieler, dem die betreffenden Zahl zugeteilt ist, sofort aufstehen und sich stumm und würdevoll verneigen. Bei Nennung einer zweistelligen Zahl, beispielsweise 35. müssen die Spieler mit der Zahl 3 und 5 auf die gleiche Weise vorgehen. Der Geschicklichkeit des Erzählers bleibt es vorbehalten, möglichst viele Zahlen sinnvoll in seine Geschichte einzubauen. Wer sich bei Nennung seiner Zahl nicht sofort erhebt, gibt ein Pfand, ebenso, wer bei einer ihn nicht treffenden Zahl aufsteht. Es kann auch vereinbart werden, daß der Spieler, der gegen die Regel verstößt, als Erzähler fortsetzen muß.

Erntedankfest

Predigt von Aelt. D. Duerksen

(1850—1910)

Text 1. Mose 12, 2:

„Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein."

Einleitung

Gott öffnete die Fenster des Himmels und darnach öffnete die Erde auf Gottes Geheiß ihren Schoß. Ein Führer der Dampflokomotive läßt erst anheizen und darnach erwartet er, daß die Maschine den Zug in Bewegung setzen wird. Ein Lehrer unterrichtet erst und dann erwartet er, daß die Kinder etwas wissen werden. Ein vernünftiger Fuhrmann füttert seine Pferde und dann verlangt er die Arbeit von ihnen. Das Gesetz, das in all diesen Bildern hervortritt, beobachtet der liebende Gott auch mit den Seinen. Zuerst kommt

Gottes Gabe und dann unsre Aufgabe

I. Gott gibt uns seinen Segen. „Ich will dich segnen", spricht er, und er tut nach seiner Verheißung und segnet uns.

1. Im Natürlichen. Zu den natürlichen Segnungen gehören Gesundheit, Kleidung, Nahrung und Obdach. Die Gesundheit ist eine Gottesgabe. Wenn du nicht Schmerzen hattest, nicht Apothekrechnungen bezahlen mußtest, nicht das Operationsmesser fühlen brauchtest, so daß man dich nicht stöhnen und nicht schreien hörte, dann hat Gott diesbezüglich nach seinem Wort gehandelt: Ich will dich segnen mit dem Segen der Gesundheit.

Diejenigen unter den Lesern, die für sich und die Ihrigen Obdach haben, in welchen sie Schutz vor gesundheitsschädlichen Einflüssen und vor bösen Menschen hatten, sollen Gott für solche Gabe danken, denn er handelte auch diesbezüglich nach seiner Verheißung: Ich will dich segnen.

Wer für alle vier Jahreszeiten, für Arbeitstage und Feiertage passende anständige Kleidung hat, so daß er sich bereinigen und vor Unwetter schützen kann, soll solche Gottesgaben mit Dankbarkeit annehmen, denn Gott hielt ohne Verpflichtung aus Liebe sein göttliches Wort: Ich will dich segnen.

2. Im Geistlichen segnet Gott uns. Zu den geistlichen Segnungen gehört: Der Trost des Wortes und Geistes und der Segen der Trübsale, die wir erfahren dürfen.

Noch haben wir Gottes Wort in unsern Häusern reichlich. Bibeln von verschiedener Größe, mehrere Uebersetzungen, manche in deutscher und in russischer Sprache, illustrierte Familienbibeln. Wir durften lesen und forschen nach Herzenslust. Wie viel es geworden ist, das weiß Gott, und jeder weiß persönlich von sich. Können wir alle in Wahrheit das Lied mitsingen „Ich liebe die Bibel"? In unsern Tages- und Sonntagsschulen haben wir Gottes Wort. In einer Zeit von 5—7 Jahren lernen unsre Kinder so viel davon, daß andre Mitmenschen meinen, wir hätten Theologie in irgendeiner höheren Lehranstalt studiert. Wenn wir die Herzen der Kinder als Gottes Ackerfeld betrachten, dann müssen wir lobpreisen, singen und beten: „Wie reichlich hast du deinen Samen auf diesen Acker ausgestreut. Ach, viele Frucht er schuldig ist; mach fruchtbar ihn, Herr Jesu Christ!"

In unsern Bibelstunden und Predigtgottesdiensten gibt es Gottes Wort so reichlich, daß manche, bei denen die geistliche Tätigkeit und mithin auch die geistliche Verdauung fehlt, in Gefahr kommen wie einst Israel zu sagen: Uns ekelt von dieser Speise, wir sehen nichts als das Manna.

Alle diese Fülle kommt uns nach dem Worte zu: Ich will dich segnen.

Und weil wir den Trost des Wortes Gottes in so reicher Fülle haben, so liegt uns auch der unmittelbare Trost des Heiligen Geistes so sehr nahe. O, wie oft tröstete er uns! Besonders dann erfuhren wir es, wenn wir den Segen der Trübsal genießen durften. Durch und bei dem Trost des Heiligen Geistes wirkt die Trübsal Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung wirkt Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Viele Leute, die so mancherlei geistliche Segnungen empfangen haben, sind heute unter den Lesern. Gott hat seine Verheißung „Ich will dich segnen" erfüllt; an Gottes Gaben fehlte es nicht.

Nun erinnert uns unser Text aber auch noch an unsre Aufgabe. Wir sind dem Leibe nach versorgt. Jeder weiß, daß Jesus unser Heiland ist, der auf Erden Sünden vergibt, allen alle Sünden gern und sofort, allerlei Kraft und Gnade gibt, das wißt ihr doch alle?

II. Gott gibt uns die Aufgabe: Du sollst ein Segen sein

1. Natürlicherweise. Wer mehr Ausgaben als Einnahmen hat, wird bankerott. Aber wer alle Segnungen für sich allein verwenden will, der ist zu vergleichen mit einem stehenden Wasser, das stinkt. Wohin sollen wir die Abzugskanäle denn lenken? Die Antwort bringen uns die Armen und Elenden um uns und in der ganzen Welt. Du sollst ein Segen sein! Die Gelegenheiten sind nicht weit zu suchen, denn es gibt Notleidende innerhalb und außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes. Die Folgen der Kriegsnot und die Folgen der Mißernten fordern uns heraus, nach dem Wort zu leben: Du sollst ein Segen sein! Manche Neusiedler in entlegenen Gebieten unseres Landes sind so arme Leute, daß sie kein Dach auf den Wänden und nicht genug Brot im Hause haben. Dort ist der Winter lang und kalt, dazu sind viele Leute dürftig gekleidet. Wenn dich die Liebe treibt, kannst du dort ein Segen sein. Ein lieber Bruder ist vom Herrn gesegnet. Er gab mir Geld und sagte: Das soll für Arme in O. sein für Mehl. Ich habe es hingeschickt. Das ist nach dem Wort: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

Unser Volk half, Soldatenfrauen zu unterstützen. Man wollte einmal von dem etwa 8000 Einwohner zählenden Dorf Tschernigowka aus und von Groß-Tokmak aus die Dörfer an der Molotschna demolieren. Vernünftige Leute wiesen auf unsre Wohltaten hin, und die Dörfer blieben bis heute unversehrt. Das geschah, weil unsre Geschwister nach dem Wort handelten: Ihr sollt ein Segen sein. Es ist aber noch viel Raum, Gutes zu tun. Paulus sagt: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne aufhören!" Wenn alle Verstümmelten aus den Kriegen zurückkommen, dann gibt es auch viel Gelegenheit, nach dem Wort zu leben: Du sollst ein Segen sein. So gibt es in der Nähe und in der Ferne Gelegenheit, unsre Aufgaben zu erfüllen nach dem Wort des Textes. Manches ist geschehen und vieles ist noch zu tun. Geben ist seliger denn nehmen, und wenn wir die Gebenden sind, dann sind wir die Bevorzugten.

2. Die geistliche Not fordert uns ebenfalls heraus. Es gibt unter unserm Volk hin und her und unter andern Menschen viele solche, die nur eine sehr zerrissene oder gar keine Bibel haben. Da ist Gelegenheit, Segen zu verbreiten. Unter unsern Nachbarvölkern haben noch die Wenigsten ein Testament, geschweige denn eine ganze Bibel. Und wieviel Zeit wird es noch nehmen, bis dieselben solche Tages- und Sonntagsschulen haben wie wir? Seinerzeit wurde uns in einem Missionsbericht mitgeteilt, wie ein bekehrter Heide immer alles für seine heidnische Brüder verwertete, was er gelernt hatte. Z. B., als er Lesen gelernt hatte, lehrte er andere usw. Das war nach dem Wort: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein. Das war nicht stehendes, sondern fließendes Wasser. Da sind noch Millionen Menschen, denen das Evangelium zu sagen fehlt. Wir haben im Ueberfluß, wir wollen für sie ein Segen sein.

Schluß. Schauen wir zurück auf Abraham, dem unser Textwort in erster Linie galt. Wir wissen aus seiner Lebens- und Sterbens- und Ewigkeitsgeschichte, daß er Gottes Gabe empfing und seine Aufgabe erfüllte. Er betete nicht Götzen, sondern den wahren Gott an. Er war aber nicht damit zufrieden, daß er mit demselben in Gemeinschaft lebte, sondern predigte den Namen des Herrn andern. Er war Herdenbesitzer und Pflanzer, aber auch Prediger. Er lebte dem Herrn, starb dem Herrn und ist im Himmelreich; das sagt Jesus, der Hochgelobte in Ewigkeit! Den wollen wir bitten, daß jedes Erntedankfest, ja und alle unsre Glaubenstage ein Beweis sein mögen, daß wir verstehen was das heißt: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!" Unsre Mitmenschen sollen es sehen und erfreut werden, damit der Name Gottes dadurch verherrlicht und gepriesen werde. Das walte Gott durch seine Gnade! Amen.

Der schwierigste Teil deiner Aufgabe ist nicht das Aufziehen, sondern das Erziehen, die Bildung der Kinderseele, des kindlichen Charakters. Lippert

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 5—1)

Wie sich die durch die Papst-Initiative gekennzeichnete Rückkehr des Papstes auf die internationale politische Bühne auswirken wird, muß nach Meinung politischer Kreise Roms abgewartet werden.

— Mit einer amerikanischen Sondermaschine war Paul VI. am 5. Oktober um 12.01 Uhr MEZ in Rom gelandet. Ministerpräsident Moro begrüßte ihn.

— Wer sein Wort gebe, so sagte der Papst vor den Konzilsvätern, übernehme lastende Pflichten. „Im menschlichen Bereich erhält das Wort seine größte Kraft durch die Art und Weise, in der es von dem, der es spricht, verwirklicht wird."

Das Konzil leiste durch sein Studium des Verhältnisses zwischen Kirche und moderner Welt schon einen wirksamen Beitrag zum Frieden. Es werde sich in der Ueberzeugung, daß die Gerechtigkeit die Grundlage des Friedens ist, zum Anwalt der Gerechtigkeit machen. „Bedroht nicht die Ungleichheit zwischen den Klassen, zwischen den Nationen am stärksten den Frieden? Die Lebensbedingungen der Bevölkerung in den Entwicklungsländern verdienen nicht nur unsere Aufmerksamkeit, sondern unsere Hilfe", sagte Paul VI. Diese Hilfe müsse „viel aufmerksamer, viel aktiver, viel großzügiger" gewährt werden.

Auch auf religiösem Gebiet müsse die katholische Kirche noch viel mehr ihren „Glauben in den Dienst der Liebe stellen" — sowohl in den ökumenischen Diskussionen als auch in den geistigen und sozialen Beziehungen zu den Menschen guten Willens jeder Rasse und jeden Glaubens". Auch das sei ein Beitrag zum Frieden.

— Den Vereinten Nationen hatte der Papst ein diamantenbesetztes Kreuz und einen Ring im Wert von $125,000 mit der Bitte überreicht, sie zu verkaufen und den Erlös zum Kampf gegen den Hunger zu verwenden. Paul VI. hatte von UNO-Generalsekretär U Thant eine burmesische Silberschale mit der Inschrift eines buddhistischen Philosophen: „Der ist der größte Eroberer, der sich selbst bezwingt", erhalten.

* * *

Indonesien — Der malaysische Regierungssender in Kuala Lumpur berichtete am 3. Oktober zum erstenmal Einzelheiten über die Hintergründe und den Verlauf des Putsches, der sich am 1. Oktober in Indonesien ereignet hat. Danach sollen die chinesischen Aerzte, die Sukarno seit einiger Zeit behandeln, die Kommunistische Partei Indonesiens vor kurzem davon unterrichtet haben, daß der Gesundheitszustand des Präsidenten sich rapide verschlechtere.

Daraufhin hätten die Kommunisten mit aktiver Unterstützung durch den Luftwaffen-Oberbefehlshaber Dhani ihre Vorbereitungen zu einem Staatsstreich beschleunigt und in einem Lager außerhalb von Djakarta große Militärkader ausgebildet, die mit chinesischen Waffen ausgerüstet worden seien.

Am Abend des 29. September soll Sukarno bei einer Ansprache vor Jugendverbänden wieder einen Schwächeanfall erlitten und plötzlich angefangen haben zu stottern. Die Kommunistische Partei Indonesiens habe daraufhin beschlossen, sofort zu handeln und sich bei dem Coup eines führenden Mitglieds der Leibwache Sukarnos, des Oberstleutnants Untung, zu bedienen. Dieser sei selbst kein Kommunist, habe aber den Versprechungen, man werde ihn zum „starken Mann" in der Armee machen, nicht widerstehen können.

Nach diesen malaysischen Informationen ist Sukarno von dem Befehlshaber der Leibwache, General Sabur, gerettet worden, der von dem Anschlag erfuhr und den Präsidenten mit einem Hubschrauber in Sicherheit brachte. Auch Verteidigungsminister Nasution soll telefonisch gewarnt worden und den Rebellen um Haaresbreite entgangen sein. Entgegen früheren Berichten sei er nicht verwundet.

— Die indonesische Armee, die den von Kommunisten gesteuerten Linksputsch von Sukarnos Leibgardeobersten Untung niedergeschlagen hat, beerdigte am 4. Oktober ihre von den Putschisten ermordeten sechs besten Generale. Die fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Toten, darunter Armeeminister Achmad Yani, waren in einem alten Brunnen am Rande des Flugplatzes Halim gefunden worden, wo die linksorientierte Luftwaffe seit mehreren Wochen ein geheimes Waffenausbildungslager für Jungkommunisten unterhielt.

Es heißt, daß die putschenden Leibgardisten die entführten Generale fanatischen KP-Leuten, darunter jungen Mädchen, auslieferten. Der Luftwaffenchef Omar Dhani, der sich bei Putschbeginn hinter Untung gestellt hatte, dann aber von ihm abrückte und jetzt von Sukarno gedeckt wird, blieb der Beisetzung fern.

Wenn nicht alles trügt, hat der 64jährige indonesische Präsident Sukarno die Machtkämpfe der letzten Tage unbeschadet überstanden. Wie die meisten Alleinherrscher, so wird auch ihn der wohl fehlgeschlagene, offensichtlich von den Kommunisten inspirierte Aufruhr in der Ueberzeugung stärken, daß er einen missionarischen Auftrag zu erfüllen hat. Er selbst hat sich verglichen mit Hitler, Mussolini, Washington, Roosevelt, Casanova und Mohammed. Und tatsächlich hat er von jedem Vorbild aus dieser bunten Reihe etwas übernommen.

Da Sukarno sich als Heilsbringer Indonesiens und der farbigen Welt sieht, hat er diesem Missionsgedanken alles untergeordnet, auch die wirtschaftlichen und geistigen Bedürfnisse seines Volkes. Er hat sein Land geknebelt, an den Rand des Bankrotts gebracht, in militärische Auseinandersetzungen verstrickt — aber das Volk liebt ihn. Die Indonesier seufzen unter dem Druck, aber sie machen nicht ihn für die Auswüchse des Systems verantwortlich. Für das Volk ist er „Bung"

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Noch einmal

Heut' morgen war ich so müd' und matt,
mißmutig verließ ich die Lagerstatt.
Und richtig — es wollte mir gar nichts gelingen
trotz all der Arbeit, dem Mühen und Ringen.
Ich konnt' es nicht zwingen.

Da ging ich noch einmal ins Kämmerlein.
Dort hab' ich vom Unmut und aller Pein,
von allem Kummer und allem Leid
mit dem Heiland gesprochen nur.
Und still konnt ich sein. Und Ewigkeitsschein
lag über dem Tag.

E. Friedli

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Fürstin Sophie Lieven
Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

(11. Fortsetzung))

Noch ein gesegneter Zeuge des Herrn war ein aus Syrien gekommener Prediger Deljakow, ein persischer Nestorianer, der in seiner Heimat eine von Amerikanern gegründete Bibelschule besucht hatte. Er kam später als Melville nach Rußland, wurde noch mit ihm bekannt und wirkte im selben Geiste weiter. Sein eigentlicher Name war Kaschа (Priester) Jagub. Er war in ganz Rußland bekannt und kam auch nach Petersburg, um Paschkow und die anderen Brüder kennen zu lernen. Durch solche Männer Gottes war es auch im Süden, etwas früher als in Petersburg, zu einer Erweckung gekommen, und diese zwei Strömungen sollten sich nun brüderlich zueinander stellen. Außer diesen waren durch eingewanderte deutsche Baptisten russische Baptistengemeinden entstanden. Auch diese wurden nach Petersburg eingeladen.

Auf die Einladungsbriefe gingen zusagende Antworten ein, und am 1. April 1884 kamen über 70 Brüder aus allen Teilen des weiten Reiches zusammen. Nur zwei Tage dauerte die Freude des Zusammenseins und der Besprechungen. Am dritten Tage, so erzählte uns oft unsere Mutter, sollte die Zusammenkunft in unserem Hause auf der Morskaja stattfinden und auch ein Mittagessen für die Brüder bereitet werden. Umsonst wartete meine Mutter auf ihre Gäste; die Zeit verging, aber keiner kam. Erst spät abends erschien einer der Delegierten, ein Armenier, und erzählte folgendes: Alle auswärtigen Teilnehmer der Konferenz wurden an dem Morgen verhaftet und an ihre Wohnorte zurückspediert. Dieser Armenier war schlau genug gewesen, auf der ersten Haltestelle den Zug zu verlassen und nach Petersburg zurückzukehren, um meiner Mutter die Ursache ihres Nichterscheinens zu erklären.

Diese Konferenz wurde wohl als Grund zum strengen weiteren Vorgehen der Regierung benutzt. Die Bewegung hatte zu große Dimensionen angenommen, und es sollte ihr ein Ende gesetzt werden.

Bald darnach wurde Graf Korff zum Justizminister vorgeladen. Ihm wurde ein Papier zum Unterschreiben vorgelegt, darauf stand, daß er verspreche, nicht mehr zu predigen, keine Versammlungen zu veranstalten, nicht in freien Worten zu beten und jeden Verkehr mit Stundisten und anderen religiösen Gemeinschaften aufzugeben. (Erinnerungen des Grafen Korff „Am Zarenhof".) Falls er die Unterschrift verweigere, würde er ins Ausland verbannt werden. Er konnte seinem Gewissen nach nicht unterschreiben und mußte infolgedessen binnen zwei Tagen Rußland verlassen. Am selben Tage wurde auch Oberst Paschkow vorgeladen, und da er ebenso fest auf seiner Berufung zum Zeugen Jesu Christi bestand, mußte auch er dasselbe Geschick teilen.

In welchem Geiste die leitenden Brüder das Los der Verbannung auf sich nahmen, geht in klarer Weise aus einem Briefe hervor, den Oberst Paschkow in der ersten Zeit seines Pariser Aufenthaltes, bald nach seiner Ausweisung aus dem Vaterlande an einen unbekannten Empfänger gerichtet hat:

Paris, Hotel Liverpool
rue Castiglione

Monsieur,

Ihr Brief vom 20. Oktober, nach England adressiert, wurde mir nach Petersburg zurückgeschickt und kam gerade in dem Augenblick an, als ich eben eine Mitteilung von der Regierung erhalten hatte, daß ich nicht, wie ich es gehofft und worum ich gebeten hatte, in meiner Heimat bleiben dürfe. Die durch meine Abreise verursachte Notwendigkeit vieles Geschäftliche zu regeln, war die Ursache dafür, daß ich keine Zeit hatte, Ihnen zu antworten. Der Brief kam aus Versehen unter die Papiere, die ich daheim zurückließ. Ich habe ihn erst vor kurzem wiederbekommen, und zwar hier in Paris, wo ich mich aufhalte, bis ich mit meiner Familie, die vorläufig noch in Rußland geblieben ist, einen beständigen Wohnsitz finden werde.

Sie wünschten eine Erklärung über die Lehre zu bekommen, welche die russische Presse — ganz ohne Grund — als „Paschkowsche Lehre" bezeichnet, und möchten einige Veröffentlichungen der von der Regierung verbotenen „Gesellschaft zur Verbreitung geistlicher und moralischer Literatur" erhalten.

Wenn ich nicht irre, muß eine unserer Freundinnen, Fräulein von Peuker, Ihnen einige Blätter aus Petersburg haben zukommen lassen. Wenn Sie dahinein einen Blick werfen und sie mit dem Worte Gottes des Alten und Neuen Testamentes vergleichen, werden Sie sich überzeugen können, daß die Schriften dieser Gesellschaft streng auf der göttlichen Offenbarung gegründet sind und dem Leser das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi in seiner ganzen Einfachheit und Reinheit bringen; und gerade deshalb werden wir beschuldigt, ebenso wie Paulus und die übrigen Apostel beschuldigt wurden.

Wir beschränken uns darauf, Jesus Christus, Gott und Heiland, als den Einzigen zu verkündigen, dem der Glaube und die Liebe der Sünder gebührt, für die Er Sein Leben gegeben hat, um an ihrer Statt ihre Sünden zu sühnen, und der dadurch Gott, der beides ist, Liebe und Gerechtigkeit, die Möglichkeit gegeben hat, gerecht zu sein und zugleich den Schuldigen zu rechtfertigen. Der, der keine Sünde gekannt hat, Gott, der menschliche Gestalt und Natur annahm, gab sich selbst als Sühneopfer, um den Willen seines Vaters zu erfüllen. Er hat dem schuldigen Menschen, der völlig von Gott getrennt war, bewiesen, daß die Liebe dieses Gottes, von dem er sich freiwillig entfernt hat, keine Grenzen hat und die menschliche Vernunft übersteigt.

Weil ein Tag in meinem Leben war, an dem ich mich vor dem Richterstuhl eines heiligen Gottes, der die Sünde haßt, gerichtet und verdammt sah und sein Wort durch die Wirkung des Geistes Gottes zu meinem Gewissen sprach, rede ich jetzt von Jesus Christus. Das Licht des Wortes, des heiligen Gesetzes Gottes, hat die verborgenen Winkel meines Herzens erleuchtet und hat mich Tiefen der Bosheit entdecken lassen, die ich nie vermutet hatte, und erweckte in mir den Wunsch, mich von der Sünde, die mich in allen ihren so verschiedenen Formen fesselte, zu befreien. Als ich im Worte entdeckte, daß der Herr einen neuen Bund mit uns schließen will, in dem Er uns verspricht, nicht mehr unserer unzähligen Sünden und Uebertretungen zu gedenken und zur gleichen Zeit sein Gesetz in unsere Herzen durch seinen Heiligen Geist zu schreiben, da bekam ich das Verlangen, diese Vergebung, deren ich so sehr bedurfte, von Gott selbst zu erhalten und in eigener Erfahrung die Befreiung von der Macht der Sünde zu erleben.

Alles dieses wurde mir umsonst von Gott durch die Person Jesu Christi dargeboten, der für meine Sünden gestorben und zu meiner Rechtfertigung auferstanden ist. Ich nahm Jesus Christus als meinen Heiland an, in Ihm habe ich die Vergebung meiner Sünden und die Erlösung durch sein Blut. Die Gewähr dafür, daß mein Vertrauen nicht enttäuscht werden wird, gibt mir das unerschütterliche Wort des Gottes der Wahrheit. Dieses gibt mir Zuversicht. Ich weiß, daß Gott mich in der Person Jesu Christi als sein Kind angenommen hat, und meine Beziehungen zu Ihm sind wahrhaftig die eines Kindes zu seinem Vater. Ich habe Zutritt zu Ihm zu jeder Zeit und an jedem Ort. Er verläßt mich nie und antwortet auf meine Gebete. Jesus lebt durch den Heiligen Geist unausgesetzt in meinem Herzen und läßt mich oft die Bekundung seines Wohlwollens und seiner Macht an mir spüren. Der Heiland, den ich habe, ist der lebendige und gegenwärtige Heiland, und von Ihm rede ich.

Dies ist die Irrlehre, deretwegen man mich verklagt. Ich überlasse es ihrem Urteil . . .

W. Paschkow

In der Verbannung

In der Verbannung haben diese treuen Gottesmänner nicht aufgehört, obwohl in fremden Ländern und fremden Sprachen, dasselbe Evangelium der Liebe Gottes, in Jesus offenbart, zu verkündigen. Oberst Paschkow hat viel in Frankreich, besonders in Paris in Verbindung mit der Mission MacCaul gepredigt und die Heilige Schrift verbreitet. Eine Zeitlang fuhr er mit einem Engländer in einem Wohnwagen mit zwei vorgespannten Pferden umher, um auch auf dem Lande christliche Schriften zu verteilen und der Landbevölkerung, die sich um diese wunderlichen Ausländer scharte, das Evangelium zu bringen. Er ist oft in England gewesen und auch in Deutschland, wo er mit bekannten Erweckungspredigern auftrat. Ganze Haufen von Briefen von den Säulen der lebendigen Gemeinde Christi jener Zeit bezeugen, wie dieser geprüfte Mann Gottes geschätzt und überall gewünscht wurde. Auch liegen unzählige Dankesschreiben von Leitern verschiedener Missionen, z. B. von Hudson Taylor, vom General und Gründer der Heilsarmee, William Booth, von M. Saillens in Frankreich und anderen vor.

Nur einmal wurde es Oberst Paschkow gestattet, wegen einer Erkrankung seines Sohnes auf 6 Wochen nach Rußland zu kommen. Ich weiß nicht, in welchem Jahr es war, ich muß damals ungefähr 12 Jahre alt gewesen sein. Ich erinnere mich nur, daß an einem Abend in einer Versammlung, die in unserem Hause stattfand, die Tür sich auftat und die würdige Gestalt dieses Apostels unserer Zeit mit etwas grau gewordenem Backenbart, wie er damals getragen wurde, in der Tür erschien. Ohne ein Wort zu sagen, stand die ganze Versammlung wie ein Mann auf. Es war ein großer Augenblick! Was er gesagt hat, weiß ich nicht mehr, aber sein Gebet habe ich nie vergessen können. Sehr bestimmt, mit tiefer Ehrfurcht und in kurz gefaßten Sätzen betete er so, daß es einem schien, daß Gott hierselbst war und er mit Ihm, seinem Vater, redete. Einen Satz habe ich behalten, er lautete ungefähr so: „Herr, zeige ihnen, wie Großes Du mit einer Handvoll Menschen, die Dir völlig ergeben sind, hier in Rußland tun kannst!"

(Fortsetzung folgt)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3563
120 Adelaide St., Winnipeg

Und nun du kommst . . .

Noch stehen wir still —
und rückwärts schauend,
sind wir dankerfüllt für Saat und Ernte
einer Segensspur.

Und nun du kommst,
sind wir getrost nach banger Winterzeit.

Das wartende Land
ahnt einen Schritt,
fühlt eine Hand, neu ausgestreckt,
die Scholle zu bestellen.

So möge es keimen
hier und dort und Leben sich entfalten!

Wir stehn nicht müßig,
schaun nicht zu;
wir wollen Pflug und Egge sein,
um miteinander Gott zu dienen!

Ida Fuchs

Rezepte

Gefüllte Gurken

Von den ungeschälten Gurken der Länge nach einen dicken Streifen abschneiden, die Kerne mit einem spitzen Löffelchen auskratzen. Dann die Gurke mit Fleischsalat, Shrimpsalat, Eiersalat, Krabbenfleischsalat (was man gerade zur Hand hat oder bevorzugt) füllen, mit Radieschenscheiben belegen und mit einem Kreuz dünner Gurkenschale schmücken. Dann noch Tomaten, Petersilienstäußchen und nach Belieben hartgekochte Eihälften mit einem Senf- oder Mayonnaisetupfen bespritzen und die Platte damit garnieren. Dazu schmecken Toast, Bratkartoffeln, Potato Chips.

*

Gefüllte Gurke, warm

Zutaten: Gurke, Pilze, Zwiebel, Speck, Salz, Paprika.

Zubereitung: Die Gurke schälen, aushöhlen, mit Zitronensaft und Salz marinieren und später mit feingehackten Pilzen, Speck und Zwiebeln füllen, mit Paprika würzen und in der Kasserolle mit Butter oder Margarine weichdünsten. Nach Bedarf etwas Bratensoße oder heißes Wasser nachgießen. Dazu als Beilage körnig gedünsteter Reis mit geriebenem Käse vermischt.

*

Gefüllte Gurken
(mit Hack)

Frische grüne Gurken werden geschält, gewaschen und, nachdem man ihnen die Enden abgeschnitten hatte, von den Kernen befreit. In die Höhlung kommt die folgende Füllung: ¾ bis 1 Pfund Schweinefleisch (auch Bratenreste) fein wiegen, in Fett und gehackten Zwiebeln leicht anrösten, mit einem ganzen Ei verrühren, mit Salz, Pfeffer und Petersiliengrün würzen. Die Fülle reicht für vier mittelgroße Gurken. Dann bereitet man eine lichte Mehlschwitze, die mit Wasser oder Suppe aufgegossen wird, fügt einen gehäuften Eßlöffel feingewiegtes Dillkraut, eine Prise Salz und Paprika hinzu und läßt die gefüllten Gurken etwa ¾ Stunde im mäßigheißen Ofen weichdünsten.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(12. Fortsetzung)

„Durchaus nicht. Ich fürchtete schon, Sie würden sich verspäten, und ich habe mich sogar mit dem Gedanken herumgeschlagen, Sie könnten überhaupt nicht kommen. Wollen Sie sich dort in den Sessel setzen? Er ist am bequemsten. Ich werde meinen Wagen hier parken, dann kann ich sehen, wann es Zeit sein wird, das Licht anzuzünden. Sie müssen mir verzeihen, Nancy, daß ich Sie so anstarre, aber Sie sehen ganz so aus, wie Ihre Tante in jungen Jahren."

Nancys Lächeln war so warm, wie man es nur selten bei ihr zu sehen bekam. Meist war es kühl und nur zur Selbstverteidigung bestimmt. „Gestern sagten Sie, bis auf eine Ausnahme — und die würde ich natürlich gern wissen."

Er sah nachdenklich drein. „Ja, natürlich", stimmte er zu. „Vielleicht kann ich Ihnen davon erzählen — irgendwann einmal. Jetzt noch nicht. Vielleicht werden Sie auch von selbst darauf kommen, wenn ich Ihnen erst mehr über Ihre Tante erzählt haben werde."

Seine Hände hielt er ruhig. Sie waren hart und sauber und von ihrer Arbeit gezeichnet.

„Zuerst aber", sagte er wie ein kleiner Junge am Weihnachtsabend, „möchte ich gar zu gern hören, was Sie mir zu erzählen haben."

Nancy blickte überrascht auf. „Was hätte ich Ihnen zu erzählen?"

„Sie erwähnten es gestern schon. Sie sagten doch, daß Sie bei ihr waren, als sie von uns ging. Erzählen Sie mir davon — bitte." Er sprach leise und ein wenig atemlos.

„Nun — ich weiß gar nicht, wie ich anfangen soll. Ich bin nach Florida gekommen, um einige Zeit — sechs Monate, um es genau zu sagen — bei Tante Bea zu leben."

Er nickte und sah sie gespannt an. „Ja, ja, erzählen Sie mir alles darüber."

Nancy errötete. Es kam ihr wie eine Entweihung vor, von Geld zu sprechen. Plötzlich dachte sie nur noch sehr unklar an die fünfunzwanzigtausend Dollar.

„Vor einiger Zeit starb mein Onkel Harry. Er war ihr Bruder. Mein Vater war der Jüngste der Familie, und Onkel Harry bestimmte in seinem Testament, daß ich fünfundzwanzigtausend Dollar bekommen sollte, wenn ich sechs Monate hier in Pine City wohnen würde. Aber ich war kaum angekommen, da starb Tante Bea. Der Anwalt meinte nun, er könne mir das Geld nicht auszahlen, solang die Bedingung des Testaments nicht erfüllt sei, und daran habe Tante Beas Tod nichts geändert. Das ist ziemlich lächerlich, denn Onkel Harrys Gedanke war es doch wohl, daß ihre Güte irgendwie auf mich abfärben sollte. Ich bin nicht sehr fromm. Da sie nun nicht mehr hier ist, handelt es sich für mich allein darum, die Zeit hier herumzubringen. Verrückt, nicht wahr?"

„Ich verstehe", sagte er ernsthaft und sah sie freundlich an. „So ungefähr habe ich es mir gedacht. Ihren Onkel habe ich auch gekannt, doch das liegt weit zurück. Erzählen Sie doch bitte weiter." Sein Interesse blieb unverändert. „Sie wissen ja nicht, wie sehr ich darauf gewartet habe, davon zu hören. Und nun sind Sie zu mir gekommen! Es ist fast, als spräche sie selbst mit mir, so ähnlich sind Sie ihr."

Unter seinem beharrlichen, ernsten und bewundernden Blick röteten sich Nancys Wangen.

„Ich wurde vom Flughafen abgeholt und mußte sofort zu ihr fahren, obwohl ich mich davor fürchtete, denn ich hatte den Tod noch nie aus der Nähe gesehen. Aber als ich in ihr Zimmer trat, war es ..." sie stockte und suchte nach Worten, während sie den Blick durch den Raum schweifen ließ. „Es war ungefähr so wie hier bei Ihnen." Sie sprach sehr scheu. „Es war wie ein Nachhausekommen, vielleicht verstehen Sie, wie ich das meine." In ihrem angestrengten Versuch, eine Erklärung zu finden und seinen Wunsch zu erfüllen, vergaß sie alles um sich herum. „Es war wie hier", sagte sie mit weiter Handbewegung. „Nur noch stärker. Ich meine, es war hell und frisch wie Sonnenschein auf den Feldern oder wie der Geschmack wilder Erdbeeren, die ich bei meinen Großeltern oft bekam."

Seine Augen lasen ihr jedes Wort von den Lippen. Als sie schwieg, murmelte er: „Und das haben Sie bemerkt?"

Sie war noch immer ganz abwesend und schien seine Worte nicht zu hören.

„Sie lächelte mir zu. Ich glaube, ich habe nie ein so liebes Lächeln gesehen. Und sie wollte mir etwas sagen. Ich muß mich zu ihr hinabbeugen. Sie sagte, ich konnte die Worte kaum verstehen ..."

„Ja, ja, nur weiter", drängte er.

„Sie sagte: ‚Hoffentlich gefällt es dir hier in Florida. Ich kann nicht bleiben, und es ist so schön — dort drüben.' "

Die tiefen grauen Augen des Mannes strahlten.

„Und dann sagte sie: ‚Aber ich hab dich lieb.'

Und dann dachten wir, sie wäre schon tot, aber sie öffnete noch einmal die Augen, lächelte glücklich und rief: ‚O Harry!' Dann fielen ihr die Augen zu ... Das war alles."

Als habe die Erzählung ihr alle Kraft genommen, lehnte Nancy sich erschöpft in ihren Sessel zurück. Der Mann wandte sich ihr zu.

„Danke", sagte er einfach. „So muß es gewesen sein. Sie war ein wunderbarer Mensch."

„Ja, sie muß wunderbar gewesen sein", stimmte Nancy zu. „Ihr hätte ich ganz und gar vertrauen können." Bitterkeit stahl sich in ihr Gesicht, doch sie sagte nichts von ihren Erfahrungen der letzten Wochen.

Dann schaute sie plötzlich auf die Uhr. „Oh, ich bleibe zu lange. Ich muß jetzt gehen, und Sie haben Ihre Geschichte noch gar nicht erzählt. Darf ich wiederkommen?"

„Aber gewiß!"

„Wie schade, daß ich keinen Wagen habe. Ich könnte dann manchmal mit Ihnen ausfahren. Es muß für Sie sehr ermüdend sein, immer so allein zu sein."

„Ja, in mancher Hinsicht wohl. Aber es gibt ja immer den Weg nach oben, wissen Sie." Er lächelte. „Gute Nacht."

Der Familie Cash gegenüber erwähnte Nancy nichts von ihrem Besuch. Irgendwie fühlte sie, daß dieser ärmliche Raum ihre Zufluchtsstätte bleiben müßte, zu der der tägliche Tratsch keinen Zutritt haben durfte.

Am nächsten Morgen sollte sie zum erstenmal im Büro von Mr. Cash arbeiten. Am Frühstückstisch war davon die Rede und auch davon, daß Jack Warder bald eintreffen würde.

„Ende der Woche wird er wohl hier sein", sagte Cash. „Ich habe dafür gesorgt, daß er im Preston-Haus wohnen kann, bis er etwas Geeignetes gefunden hat. Es ist teilweise eingerichtet, außerdem wird er in einem Anhänger einiges von seinem Hausrat mit bringen. Ich bin nur neugierig, ob er jemanden für die Kinder hat. Er kann sie ja schließlich nicht dauernd um sich haben ... Alice, weißt du niemand, der helfen könnte? Vielleicht könnte Meta .."

„Ich nicht", fiel Meta ein. „Ich hab' etwas andres zu tun, als Halbwaisen zu betreuen."

Trotz ihrer Absicht, sich nicht am Gespräch zu beteiligen, sagte Nancy: „JoAnne Donaldson hat mir erzählt, daß ihr Vater das Mädchen entlassen will. JoAnne soll den Haushalt übernehmen." Dann hätte sie sich die Zunge abbeißen mögen. Es wäre entschieden klüger gewesen, den Mund zu halten.

Doch Dunn Cash griff bereits ihre Anregung auf.

„Donaldsons Haushälterin? Das ist eine Perle! ... Wann haben Sie das erfahren?"

„Vorgestern", erwiderte Nancy, und Meta warf ihr einen mißtrauischen Blick zu.

„Ich wußte gar nicht, daß du JoAnne Donaldson kennst. Aber wen kennst du nicht?" Aus ihrer Stimme klang Schärfe.

Nancy sah sie ausdruckslos an und knabberte weiter an ihrem Toast.

„Findest du nicht auch, daß sie ein wenig zu jung ist, um mit ihr auszugehen?" fuhr Meta boshaft fort.

„Sie ist ein liebes Kind", erwiderte Nancy abweisend.

Meta verzog den Mund. Elbert lachte und schob seinen Stuhl zurück. „Eine tolle Hausfrau wird JoAnne abgeben."

„Ich habe einmal gesehen, wie sie Ted Martin im Kirchgang geküßt hat", erzählte Ellenelle, und alle lachten.

Es war schon lange her, daß Mr. Cash in so guter Laune das Haus verließ.

„Noch heute werde ich wegen Emma anrufen und mich erkundigen, ob wann sie frei ist. Wir müssen doch jemanden finden, der sich um die Kinder kümmert", sagte er fröhlich, während sie zum Büro fuhren.

„Sie müssen sich wirklich um alles kümmern", bemerkte Nancy höflich.

Er lächelte geschmeichelt. „Was niemand sonst tun will, bleibt eben an mir hängen. Das ist schon immer so gewesen." Nancy fühlte sich gar nicht wohl bei dem Gedanken, daß sie sich schon oft über seine Geschäftigkeit lustig gemacht hatte.

Schnell fand sie sich in Mr. Cashs Arbeit zurecht. Er selbst war Inhaber und Leiter des Geschäfts, Chuck Immerman einer seiner Mitarbeiter. Sie hatte bald heraus, daß Haushaltsgeräte nur einen kleinen Teil seines Geschäfts ausmachten. Er hatte die Hände in mancherlei Dingen, von denen einige recht umfangreich waren. Eine Bank der Stadt zählte ihn zu ihren Aufsichtsräten; er kaufte und verkaufte Bauland und besaß erheblichen Grundbesitz. Nancys Schreibtisch stand in einem eigenen Zimmer, das sich nach der einen Seite zum Ausstellungsraum, nach der anderen zum Privatbüro hin öffnete. Der Platz war behaglich und mit einer gut arbeitenden Klimaanlage ausgestattet und entschieden angenehmer als das kalte und unfreundliche Gemeindebüro. Sie schien einen guten Tausch gemacht zu haben.

Elbert kam wieder einmal vorbei und holte sie zum Essen ab. Seit ihrer Verabredung mit Hank hatte sie ihn nicht mehr viel von ihm gesehen.

„Warum arbeiten Sie eigentlich nicht bei Ihrem Vater, Bert?" fragte sie unschuldig, während sie einen Eiskaffee trank und auf die Nachspeise wartete.

„Für Vater arbeiten? Nur das nicht! Es ist ja schon zu Hause schwierig genug, mit ihm auszukommen. Außerdem halte ich es überhaupt nicht für gut, mit Verwandten zusammenzuarbeiten. Es gibt zu leicht Streit."

Nancy nickte.

„Man würde über nichts anderes mehr sprechen, und jeden Abend müßte ich mir Vorwürfe anhören über das, was ich nach seiner Meinung falsch gemacht hätte. Und übrigens ..." er unterbrach sich plötzlich. „Ach, der Gedanke, mit Vater zu arbeiten, gefällt mir einfach nicht."

Sie gab das Gesprächsthema auf, hätte aber doch gern gewußt, was er hatte sagen wollen.

Am nächsten Tag hatte sie zu buchen und stieß dabei auf eine Zahl, die ihr nicht zu stimmen schien. Mr. Cash war gerade nicht in der Nähe. Dann fiel ihr ein, daß es gut sein könnte nachzuschlagen, wie das in früheren Fällen gehandhabt worden war. Wenn Mr. Cash ihr doch wenigstens Gelegenheit gegeben hätte, einen Vormittag mit Miß Johnson alles durchzusprechen, bevor sie in Urlaub gefahren war!

Der Fehler hing mit einem Luxuskühlschrank zusammen, den Cash der Kirche geliefert hatte. Er war an einer Stelle als Spende verbucht und an einer anderen fand sie eine Quittung über den Kaufpreis, die von Chuck Immerman, dem Schatzmeister der Kirche, unterzeichnet war.

Lange dachte sie über die beiden Eintragungen nach. Außer dem jungen Verkäufer war niemand da, und den konnte sie nicht gut fragen. Irgendwo mußte ein Fehler stecken.

Endlich kam Dunn Cash zurück, doch er brachte einen Kunden mit. Sie gingen in sein Büro und schlossen die Tür hinter sich. Ihr lebhaftes Gespräch war zu hören. Der Besucher blieb fast bis zum Geschäftsschluß, und Nancy beschloß, den nächsten Tag abzuwarten, um die Sache zur Sprache zu bringen.

Zwei oder drei Tage vergingen, ehe sie die Möglichkeit hatte, ihm die Unstimmigkeit zu zeigen.

„Ach das!" lachte er. „Darüber machen Sie sich nur keine Sorgen. Wenn Miß Johnson zurückkommt, bringt sie es schon in Ordnung. In jedem Geschäft muß hin und wieder ein bißchen frisiert werden, damit die Konten stimmen. Das wird hinterher ausgeglichen, und am Ende kommt jeder auf seine Rechnung." Er lachte noch einmal und sprach dann von etwas anderem. Nancy fühlte sich erleichtert.

Und doch erinnerte sie sich am folgenden Tag wieder daran, als sie zufällig ein Gespräch anhörte, das Mr. Cash mit Mr. Manton führte, der eine größere Anzahl von Waschmaschinen kaufen wollte, die in Wäschereibetrieben der Umgebung aufgestellt werden sollten.

„Aber Sie haben doch gesagt, so viele Maschinen könnten Sie nicht bis zum 1. August liefern!"

„Vielleicht habe ich das gesagt, Bob, aber ..." Mr. Cash verfiel in das, was Nancy bei sich die Kunststoffstimme nannte, „aber wenn man sich auskennt, gibt es immer einen Weg. Man muß hartnäckig genug sein, dann entdeckt man auch da noch Ware, wo es gar keine zu geben scheint: Die Großhändler sagen nicht immer die Wahrheit. Sie halten uns kleine Leute hin und werden wohl ihre guten Gründe dafür haben. Keine Sorge, Bob, schreiben Sie nur ihren Friedrich Wilhelm hin, und ich werde dafür sorgen, daß die Maschinen pünktlich zur Stelle sind. Entschuldigen Sie mich einen Augenblick. Ich bin gleich wieder da. Sie können indessen schon unterschreiben."

Cash ging aus seinem Büro und durch Nancys Raum zu den Toiletten im rückwärtigen Teil des Ladens. Seine Augen blickten glasig, und das Gesicht war grünlich-blaß verfärbt. Er blieb lange fort, und da sonst niemand im Büro war, meinte Nancy, daß es ihre Sache sei, sich des Kunden anzunehmen. Strahlend ging sie ins Privatbüro, in dem Mr. Manton mit dem Füller in der Hand saß.

(Fortsetzung folgt)

through
RED CROSS
your help does
SO MUCH for SO MANY

Wwe. Katharina Derksen †

Clearbrook, B.C.

Katharina Derksen geb. Kasper wurde am 4. Februar 1878 in Sergejewka, Südrußland, geboren. Als Katharina 10 Jahre alt war, starb ihre Mutter am 30. Januar 1888. Als kleines Mädchen kam sie zu fremden Leuten; ein schwerer Lebensweg begann.

Am 29. Mai 1897 wurde sie getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Im selben Jahr trat sie in die Ehe mit Abraham Derksen aus Steinau, Südrußland. Ihnen wurden 15 Kinder geboren. Fünf starben im Kindesalter; eine Tochter starb im Alter von 66 Jahren. Sechs Söhne und zwei Töchter sind noch am Leben.

1913 zog die Familie nach Sibirien. Dort ließ sie sich in einer kleinen Siedlung am Flusse Jenissej nieder. Als 1914 der 1. Weltkrieg ausbrach, wurde ihr Ehemann zum Dienst einberufen.

Sehr schwere Existenzjahre waren es für Mutter mit Kindern, bis Vater in der Revolutionszeit zurückkam.

1924 zogen Derksens nach Dawlekanowo, Ufa. 1929 verließen sie Rußland und kamen mit vielen anderen über Deutschland 1930 nach Paraguay. Dort ließen sie sich im Dorf Nr. 10 in Fernheim nieder. Wie schwer die Pionierjahre waren, weiß nur, wer dabei war. Unsagbar schwerer wurde es für Mutter, als Vater am 18. Juni 1954 in Kornieshеim, Friesland, Ostparaguay, starb.

Sechs Kinder waren mit den Eltern nach Paraguay gekommen, zwei waren in Rußland geblieben; eine Tochter kam nach Kanada, eine Tochter blieb in Deutschland.

Einer der Söhne kam im 2. Weltkrieg aus Rußland über Deutschland 1948 nach Kanada. Er ließ Mutter 1954 nach Kanada kommen. Auch drei andere Kinder mit ihren Familien kamen von Paraguay her. In Kanada war Mutter bis 1963 mehr sorgenlos bei ihren Kindern. Als Mutter in ihrem hohen Alter einsamer und schwächer wurde, kam sie 1963 ins Menno-Altenheim bei Abbotsford.

Gott hatte Mutter durch manche Schicksalsschläge so zubereiten können, daß sie in ihrem hohen Alter eine sehr bescheidene und dankbare Christin war. Dieses machte es ihr leicht, sich in diesem Heim der Gemeinschaft unter Alten einzuordnen. Vom Personal und anderen Insassen und Bekannten, die sie besuchten, wurde sie sehr geschätzt. Sie konnte nicht mehr gut sehen und hören, deshalb waren Lieder und auch Verse aus der Bibel für sie der alleinige Trost und Halt. Und wenn sie manchmal laut betete, dann merkte man, daß es aus der Tiefe ihres Herzens kam und ein wahrhaftiges Ringen war. Jeder, der ein offenes Herz hatte, wurde dabei mitgenommenen und erquickt.

Leider mußte sie wegen bedenklicher Erkrankung in diesem Jahr nach Vancouver ins Krankenhaus gebracht werden. Nach 5½ Monaten hat der Herr sie am 1. September 1965 heimgeholt. Es war ihre große Sehnsucht, auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Sie ist 87 Jahre, 6 Monate und 6 Tage alt geworden. Psalm 91, 16 hat sich auch in ihrem Leben erfüllt: „Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil."

Den Heimgang der lieben Mutter betrauern 3 Söhne und 1 Tochter in Kanada, 2 Söhne und 1 Tochter in Paraguay, 1 Tochter in Deutschland, 1 Sohn in Rußland, 3 Schwiegersöhne, 6 Schwiegertöchter, 50 Enkel-, 70 Urenkel- und 2 Ururenkelkinder.

Die Begräbnisfeier war am 4. September in der West-Abbotsford-Mennonitenkirche. Der Ortsleitende, Pred. P. J. Fröse, und Pred. Peter Janzen, ein Schwager des Heinrich Derksen, eines Sohnes der Verstorbenen, hielten die Ansprachen. Letzterer sprach über Hebr. 11, 13—16, 39. Von dem Glaubensmut unserer Mutter gaben ihre wiederholten Aussagen bei Besuchen Kunde: Sie sei niemals allein, sie gehe zu ihrem Heiland, sie habe keine Angst. Pred. P. J. Fröse sprach über Ps. 39, 8—14.

Bezeichnend war es, daß sie in ihrem hohen Alter während ihres Weilens im Altenheim noch die Aufnahme in die West-Abbotsford-Mennonitengemeinde begehrte. Sie hörte vom Tonband jede Sonntagspredigt in dieser Gemeinde. Sie wußte, daß sie wegen ihrer Schwäche nie die Gemeinde würde besuchen können; aber sie wollte auch in diesem Stück ihren Kindern und Enkelkindern ein gutes Vorbild sein; sie wollte ein Eigentum des Herrn sein und bleiben.

Eine Frauengruppe der MG zu West-Abbotsford sang. Sie sang auf dem Friedhofe eines der Lieblingslieder der Verstorbenen „Auf ewig bei dem Herrn", und Pred. Fröse brachte die Feier durch Schriftwort und Gebet zum Abschluß.

Es war mir und auch wohl allen Fernheimern und Friesländern, die wir an der Feier teilnehmen konnten, ganz neu, daß Geschw. Derksens so viele Nachkommen haben. Es war erhebend, die ganze Schar sehen zu dürfen und auch, wie sie das ernste Wort und alle Ermahnungen der Redner bereitwillig aufnahmen. Am Kaffeetisch konnten wir noch manche Gedanken von früheren Zeiten austauschen, und wir ermunterten uns durch das Tischlied „Laß endlich an des Lammes Tisch" auf nach der ewigen Heimat zu streben und freuten uns auf ein Wiedersehen dort oben im Licht.

Im Auftrage eingesandt von
A. A. Harder.

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben - Unfall - Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

PlagtS ie der Rheumaismus

schneiden Sie dieses aus: Eine 90¢-Dose jedem Leidenden!

In Syracuse, N.Y., hat man ein Hausmittel erfunden, das Tausenden Leidenden in Kanada, den USA und in anderen Laendern geholfen hat. Viele melden Linderung schon nach etlichen Tagen. — Mr. Delano schreibt: "Um Leidenden, die mein Mittel noch nie versucht haben, zu helfen, schicke ich Ihnen ein 90c-Paeckchen ganz billig und sonst bedingungslos. Nach dem Versuch koennen Sie urteilen. Hilft dieser billige Versuch Ihnen, wie schon vielen, werden Sie froh sein. Schneiden Sie dieses einfach aus und schicken es mit Namen und Adresse und mit 25c fuer dieses Probepaeckchen an:

The Delano Co. Ltd
417 St. Peter St., Room 28
Montreal, Que.

Delano ist speziell fuer Rheumaleidende erfunden.

Anmerkung: Dieses ist ein ehrliches Angebot, wichtig fuer jeden mit Rheuma Geplagten.

Lloyd R. Hiebert †

Herbert, Sask.

Die Begräbnisfeier war im MBG-Bethause, eingeleitet von Pred. Herm. Voth. Die Versammlung sang „Wenn ich am Ufer des Jordans steh". Dann folgte ein Lied von einem Männerquartett. Pred. Abr. Wieler, Hepburn, sprach über 2. Kor. 5, 6—8 und Jes. 55, 8. 9. Das Männerquartett sang wieder, und dann sprach Pred. Herm. Voth über Joh. 14, 1—3 und 6. Der Lebenslauf wurde verlesen, und Pred. A. Wiebe sprach das Schlußgebet. Auf dem Friedhofe las Br. Paul Wiebe, Vancouver, 1. Thess. 4, 13—18 und betete.

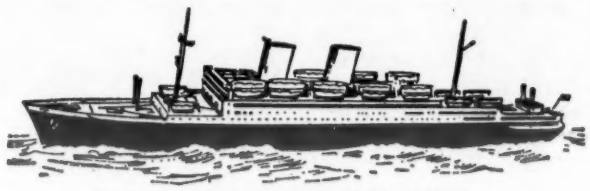
Lebenslauf:

Lloyd R. Hiebert wurde am 20. August 1909 in Leigh, Kansas, USA, geboren. Seine Eltern waren Dietrich C. Hiebert und Frau Elisabeth. 1918 kam die Familie nach Kanada und siedelte auf einer Farm 3 Meilen von Herbert, Sask. Am 20. Oktober 1932 trat er in die Ehe mit Susie Wiebe, Herbert. Am 29. Mai 1930 wurde er wiedergeboren und wurde am 3. August 1930 getauft und in die MBG aufgenommen. Er war gesund und tätig in Gemeinde und Gesellschaft. Am 30. Juni 1965 erlitt er einen Herzanfall. Weitere Komplikationen führten am 13. September 1965 zu seinem Tod im Herberter Hospital, wo er die letzten 10 Wochen und 6 Tage gelegen hatte. Er wurde 56 Jahre und 24 Tage alt. Er hinterläßt seine Frau, 4 Töchter, 8 Enkelkinder, 3 Schwestern und 2 Brüder. Wir trauern nicht als solche ohne Hoffnung, sondern erwarten, den Entschlafenen beim Herrn wiederzusehen.

Die Angehörigen.
Im Auftrage eingesandt von
Wm. Falk, Korr.

VON
MONTREAL
nach
BREMERHAVEN ueber SOUTHAMPTON
an Bord des beliebten
MS BERLIN
4 DEZEMBER 1965

Der Ausflugfahrpreis bietet Ihnen einen 30-taegigen Aufenthalt in Europa und Sie koennen dabei 113.00 U.S.Dollar, oder sogar mehr, sparen.



Verlangen Sie unsere Sonderbroschuere von Ihrem Reisebuero
NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay Street, Toronto 1, Ontario—EM 6-9468
New York • Chicago • Los Angeles

Eine seltsame Feier im Hospital

Liebe ist erfinderisch, so entstand auch diese Feier. Schw. W. Wiebe, die als Krankenschwester im Mordener Hospital arbeitet, hatte es erfahren, daß Geschw. Ben Appelts am 26. September 22 Jahre verheiratet gewesen waren. Br. Appelt liegt seit dem 28. Januar d. J. im Hospital. Seine rechte Seite ist gelähmt und sprechen kann er nur wenig. Um Geschw. Appelts eine Freude zu bereiten, hatte Schw. Wiebe zu ihrem Mann gesagt: Wollen Geschw. Appelts Hochzeitstag mit ihnen im Hospital feiern.

Br. Appelt liegt in einem Zimmer mit 5 Betten. Um diese Feier zu ermöglichen, wurden die anderen Betten für die Zeit aus dem Zimmer entfernt.

Die Feier war im engeren Kreise. Schw. Appelt und ihre beiden Kinder waren da, die Prediger Wm. Falk und F. H. Friesen, Br. J. J. Worms (konnte nicht ins Zimmer kommen, weil er in einem anderen Zimmer krank liegt), H. J. Boldt und Geschw. W. Wiebes. Br. W. Wiebe machte die Einleitung mit Ps. 1227 und betete. Dann sangen wir das Lied „Jesus führt mich allerwegen". Br. Friesen las ein Wort Gottes und sprach kurz darüber. H. J. Boldt gab den Geschwistern auch einen Bibelvers. Dann sprach Br. Falk über Röm. 12, 12. Anschließend sangen Geschw. Falks etliche Verse des Liedes „Herr, nur ein Strahl". Die Feier wurde mit Gebet geschlossen. Es war eine feierliche Stille in dem Zimmer.

Br. Appelt war sehr aufmerksam und wußte, was vorging. Er hatte zu dieser Feier ein weißes Sonntagshemd an, und eine Blume trug er angesteckt. Die Brille hatte er wie in gesunden Tagen auf. Weil bei einer Jubelfeier gewöhnlich gegessen wird, hatten Geschw. Wiebes auch für ein Essen gesorgt. Nach dem Essen dankte Sohn Albert Appelt den Gästen im Namen der Familie für die Liebe, die ihnen erzeigt wurde.

Schw. Appelt möchte bei dieser Gelegenheit allen danken, die ihnen Karten geschickt und für sie gebetet oder anders Mitleid bewiesen haben.

Auf ihren Wunsch geschrieben von ihrem Bruder H. J. Boldt, Morden, Manitoba.

Man soll nie auf den ersten Blick urteilen, weil man sich beim zweiten Blick nur zu oft vom Gegenteil überzeugt. Nestroy

*

Wenn wir über dem Kunstwerk den Künstler vergessen können, damit ist dieser am feinsten gelobt. Lessing

*

Die Familie ist uns nicht bloß religiös, sondern auch sozial und politisch ein Heiligtum. Denn die Möglichkeiten ager organischen Gliederungen der Gesellschaft sind in der Familie im Keim gegeben, wie der Eichbaum in der Eichel steckt. W. H. Riehl

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 8—5)

(Bruder) Karno und der „große Führer" zugleich.

Dieses Ansehen hat sich Sukarno selbst geschaffen. Er stellt sich den Indonesiern als die Inkarnation des von ihm geführten Freiheitskampfes, und damit erscheint er als unentbehrlicher Staatsmann. Als einer der gerissensten und erfolgreichsten Demagogen unserer Jahre hat er dem Volk immer wieder einzureden gewußt, daß seit der Unabhängigkeit von den Holländern die große Stunde der indonesischen Nation geschlagen habe und daß sich in ihm diese Nation verkörpere. Dabei hat es die Nation nie gegeben. Sie ist erst in den Köpfen Sukarnos und seiner Gefährten geboren worden.

Aber etwas in seiner Stellung hat sich seit dem 1. Oktober verändert. Bislang hatte man geglaubt, daß der offene Streit um die Nachfolge des seit langem nierenkranken Sukarno erst nach seinem Tod entbrennen werde. Die Vorgänge der letzten Tage haben jedoch gezeigt, daß die Diadochenkämpfe begonnen haben Er ist offenbar von den Geschehnissen überrascht worden; andere mußten für ihn handeln. Sinkt sein Stern?

China hat schnell reagiert. Noch ehe der Putsch in Indonesien ganz erstickt ist, hat Peking Präsident Sukarno zu seinem Erfolg gratuliert. Das Glückwunschtelegramm dürfte freilich in Djakarta gemischte Gefühle hervorrufen, denn soviel scheint sicher zu sein: die Aktion des Oberstleutnants Untung war ausgerechnet von den prochinesischen Kommunisten Indonesiens gelenkt worden. Vielleicht erkennt Sukarno jetzt, welch gefährlicher Umarmung er sich auslieferte, als er auf die Linie Chinas einschwenkte und zugleich den Kommunisten im eigenen Lande immer mehr entgegenkam.

Für die Chinesen ist die Freundschaft mit Sukarno Teil des großen Zieles, ganz Südostasien unter ihren Einfluß zu bringen. Würde Indonesien kommunistisch regiert, so hätte China Thailand und Malaysia übersprungen und diese beiden Länder in die Zange genommen. Es hätte zugleich eine einzigartige Ausgangsstellung, um auf die umliegenden Länder Druck auszuüben oder sie mit Subversion zu bedrohen.

Die Krankheit Sukarnos und Voraussagen über seinen baldigen Tod haben offenbar die Kommunisten in Indonesien veranlaßt loszuschlagen. Sie wollten, so scheint es, die Weichen schon jetzt stellen und die nationalistischen, antikommunistischen Militärs ausschalten, um später freie Bahn zu haben. Dieses Vorhaben ist fehlgeschlagen. Aber es war nicht der erste Versuch — schon 1948 und 1951 scheiterten kommunistische Aufstände —, und es wird nicht der letzte Versuch gewesen sein.

Radio Djakarta meldete indessen, am 5. Oktober hätten 5000 moslemische und christliche Schüler und Studenten an Sukarno appelliert, die Kommunistische Partei Indonesiens aufzulösen.

* * *

Indien — Ein neunjähriger Junge ist im indischen Unionsstaat Uttar Pradesh von einem Gericht zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt worden. Er hatte zwei Spielkameraden nach einem Streit mit der Pistole seines Vaters erschossen.

* * *

Sowjetunion — Drei Sieger und drei Verlierer zeichnen sich nach den jüngsten Kabinettsumbildungen in der Sowjetunion ab. Ihre Positionen beträchtlich gestärkt haben Parteichef Breschnjew sowie die Mitglieder des zwölfköpfigen Präsidiums Dimitrij Poljanskij und Kyrill Masurow.

Breschnjew ist jetzt auch Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjet und hat damit einen Staatsposten übernommen. Poljanskij rückte zum Stellvertreter Ministerpräsident Kossygins auf.

— Die Sowjetunion folgt dem osteuropäischen kommunistischen Block und führt bis zu einem gewissen Grade einen Kapitalismus ohne Kapitalisten ein. Dem Staat werden weiterhin alle Produktionsmittel gehören, die Planer werden auch weiterhin die wichtigsten Entscheidungen treffen und die Zuteilung aller Hilfsquellen — an Menschen und Material — lenken.

Wenn der Kreml jetzt diesen neuen und außergewöhnlichen Kurs steuert, wird er nicht gerade westlich, aber er bietet dem Westen ganz offensichtlich neue Gelegenheiten zur Ausweitung der Handelsbeziehungen und zu verstärktem friedlichen Wirtschaftswettbewerb. Und er entfernt sich ebenso offensichtlich vom kommunistischen China und seiner starren und aggressiven antiwestlichen Haltung.

Es wird westlichem und dem sowjetischen Interesse dienen, wenn diese neueste Wendung des Kremls tatsächlich bedeutet, was sie unserer Meinung nach bedeutet: weniger Opfer und größerer Nutzen für das russische Volk.

* * *

USA — Die Stadt New York hatte die intensivsten Vorbereitungen getroffen, die jemals dem Besuch eines ausländischen Würdenträgers gewidmet wurden, um den Souverän des Vatikanstaates, Papst Paul VI., am 4. Oktober so zu empfangen, daß seine Sicherheit gewährleistet war. Das war vornehmlich eine Aufgabe für die Polizei, die mit 26 000 Mann in größerer Stärke aufgeboten wurde, als in Washington jemals für einen einzigen Tag.

— Vor der UNO sagte der Papst: „Wir fühlen, daß Sie (die anwesenden Mitglieder der Vollversammlung) die höchste Sphäre menschlicher Weisheit ausdeuteten (mit der Charta), ja, wir können fast sagen, ihren heiligen Charakter. Denn Sie gehen hier vor allem mit dem menschlichen Leben um, und menschliches Leben ist heilig."

Durch die Einladung Pauls VI. durch U Thant wurden Fäden gespannt, als gäbe es keine feste Trennung mehr zwischen Weltlichem und Geistlichem. Der Papst wurde sehr politisch, und die Politiker redeten in der Sprache der Religion. Es fiel auf, daß der Papst mit Außenminister Gromyko eine Schattierung länger sprach als mit vielen anderen Außenministern.

Paul VI. bot die gesamte Geschichte der katholischen Kirche auf, um die UNO zum „alleinigen Weg für den Weltfrieden" zu erklären: Zwanzig Jahrhunderte lang habe das Papsttum die Sehnsucht gehabt, „mit der ganzen Welt im Gespräch zu sein", und dieser „bevorrechtigte Augenblick" sei nun gekommen, aber der Papst dachte weniger an die Vergangenheit als an die Zukunft. Als ein „Fachmann in Menschlichkeit" brachte er der UNO seine Botschaft von der Notwendigkeit, daß der Mensch sich erneuere, daß er seine Gewaltinstinkte ablege. Nur seine innere Wandlung könne sichern, daß das eintrete, was er plötzlich leidenschaftlich im Ton werdend, forderte: „Nie mehr einer gegen den anderen, nie mehr, nie wieder . . . kein Krieg mehr, niemals wieder Krieg."

Hier vermischte sich am engsten Geistiges und Politisches. Es bleibt abzuwarten, welche Wirkung das kaum verhüllte Eintreten des Papstes für die Zulassung des kommunistischen Chinas haben wird. Dies ist ein Punkt, wo er dramatisch von der Linie der USA abwich. Da er vorher mit Präsident Johnson „über alle Kontinente" gesprochen hat, wird er ihm dargelegt haben, warum die UNO in diesem Punkt „großmütig" sein solle. In der vieldiskutierten Stellungnahme gegen Geburtenkontrolle unterschied er sich von einer Mehrheit der UNO.

Papst Paul VI. hat der UNO, ungeachtet der Trennung von Kirche und Staat und ungeachtet dessen, daß das Christentum eine Minderheitsreligion in der Welt ist, eine katholisch-christliche Sanktion gegeben, die wohl nur deshalb mit solcher Willigkeit aufgenommen wurde, weil dies durch einen Papst geschieht, der so sehr um ökumenische Weltversöhnung bemüht ist. Dieser galt auch die Geste bei der Messe im Yankee-Stadion, zu der er 65 religiöse Führer nichtkatholischer Glaubensbekenntnisse eingeladen hatte.

Wenn Kommentatoren sich darüber streiten, ob nicht die Beschränkung auf einen Tag eine Demonstration des Papstes sei, daß er nicht Amerika, sondern nur die UNO besuchte, so war die „Friedensmesse", die Paul VI. am Abend im Yankee-Stadion zelebrierte, eine eindeutige Klärung dieser Frage. Wie ein Triumphator, nunmehr das offene Auto benutzend, was ihm die Kälte während des Tages verwehrt hatte, umfuhr der Papst die ganze Länge des Stadions, mit ausgestreckten Armen segnend und winkend, um dann mit Liturgien, Hymnen, der heiligen Kommunion von Kindern aller Rassen und Völker, mit dem Dialog zwischen Papst und einer Gemeinde von 90 000 Menschen die volle Pracht des römisch-katholischen Zeremoniells zu entfalten —amerikanisiert, wenn man so will, da die Ausmaße gigantisch waren und die Terminologie, um die räumliche Position des Papstes zu beschreiben, seltsam klingend, die des Baseballspiels war.

Und plötzlich, die religiösen Handlungen unterbrechend, hielt Paul VI. eine Rede, die an die Amerikaner und niemand sonst gerichtet war. Wieder lobte er fast überschwenglich, wie schon bei seiner Ankunft, das amerikanische Volk und den amerikanischen Katholizismus, und er sparte nicht mit Eigenschaftswörtern wie ruhmreich, großartig, glänzend beide. Dann aber wurde er sehr ernst und eindringlich, als er zum Thema Friede kam: daß Friede geliebt werden müsse, daß er nicht nur politisch motiviert sein dürfe, sondern daß er auf moralischen, religiösen Grundsätzen gegründet sein solle.

Ein letzter starker Kontrast beendete diesen Tag voller Kontraste: Michelangelos „Pieta" im vatikanischen Pavillon auf der Weltausstellung, der Paul VI. als Abschluß seines Besuches seine Reverenz erwies, und das ultramoderne Düsenflugzeug, das ihn auf dem John-F.-Kennedy-Flughafen nicht lange vor Mitternacht aufnahm für die Landung in Rom — nach einem Tag von 32 Stunden, wenn man die Flugzeit einrechnet.

— Präsident Lyndon Johnson mußte sich am 8. Oktober in Washington einer Operation zur Entfernung seiner Gallenblase unterziehen.

Johnsons Aerzte sahen bei der Operation keine besondere Gefahr für den Präsidenten. Sie haben dabei auch die Tatsache berücksichtigt, daß Johnson vor zehn Jahren einen Herzanfall erlitt, von dem er sich ausgezeichnet erholt hat.

Während der Narkose stand Vizepräsident Hubert Humphrey im Weißen Haus bereit, um zusammen mit den Kabinettsmitgliedern alle Entscheidungen zu treffen, die notwendig werden könnten.

— 1500 Fachleute aus 64 Ländern berieten in Washington auf einem Kongreß, der von Präsident Johnson angeregt worden war, über die Probleme der Meerwasserentsalzung.

— Der US-Senat hat die Auslandshilfe der USA in Höhe von 3,218 Milliarden Dollar gebilligt.

— Präsident Johnson hat mitgeteilt, daß Kubaner, die ihr Land verlassen wollen, in die Vereinigten Staaten einwandern dürfen. Johnson beauftragte das State Department, das Rote Kreuz mit Hilfe der Schweizer Regierung zu ersuchen, die ordnungsgemäße Einwanderung derjenigen Kubaner zu ermöglichen, die aus politischen oder auch aus anderen Gründen nicht mehr in Kuba leben wollen.

Johnson gab diese Erklärung bei der feierlichen Unterzeichnung des vom amerikanischen Kongreß beschlossenen neuen Einwanderungsgesetzes ab. Das neue Einwanderungsgesetz beseitigt die umstrittene Nationalitätenquote und den Vorrang für Einwanderer aus englischsprachigen und nordischen Ländern.

— Der amerikanische Aquanaut Scott Carpenter ist zusammen mit neun anderen Männern aus dem Unterwasserlaboratorium „Sealab 2", das in rund 62 Meter auf dem Meeresgrund vor der kalifornischen Küste verankert ist, an die Oberfläche zurückgekehrt.

Carpenter, der 1963 in einem „Mercury"-Raumschiff dreimal die Erde umkreiste, lebte 29 Tage und 14 Stunden als Aquanaut. Bisher hat sich noch kein Mensch so lange auf dem Meeresboden aufgehalten. Die neun Kameraden Carpenters waren 15 Tage in dem Laboratorium.

Die zehn Männer mußten an Bord des Versorgungsschiffes „Berkone" 33 Stunden in einer Druckkammer verbringen, um sich wieder an die Verhältnisse an der Erdoberfläche zu gewöhnen.

Präsident Johnson gratulierte Carpenter telefonisch: „Ob Sie 'rauf oder 'runter gehen, Sie haben mich und die Nation davon überzeugt, daß Sie gute Arbeit leisten können. Ich bin dankbar, daß Sie dieses Experiment so erfolgreich bestanden haben."

Nachdem die zehn Männer aufgetaucht waren, ging das dritte Team der Versuchsreihe, in der die Auswirkungen ungewohnter Druck- und Lebensverhältnisse auf den Menschen erforscht werden, an Bord des stählernen Wohnzylinders.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Was hilft es bessere Zeiten zu wünschen? Aendert euch nur selbst, so werden sich auch die Zeiten ändern. Ohne Mühe hat man nichts. Wer nicht ebensogut zu sparen wie zu verdienen weiß, der kann sich zu Tode arbeiten, ohne einen Pfennig zu hinterlassen.

Benjamin Franklin

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

The Canada Pension Plan und seine Vorteile

Dieses wird der „Canada Pension Plan" leisten für Leute wie Joe Costello, ein 52 Jahre alter unverheirateter Arbeiter, der $50 in der Woche verdient.

Im Falle Joe vollzeitig arbeitet bis er 65 Jahre alt ist, kann er damit rechnen, im Ruhestand monatlich eine Pension von $54.16 vom „Canada Pension Plan" zu erhalten plus $75 „Old Age Security" (Alterspension), in Summe also $129.16. Das sind fast 60% seines erhaltenen Lohnes.

Sollte er krank oder so lange wie 2 Jahre ohne Arbeit sein, oder sollte seine Einnahme in einer Zeitperiode bis zu zwei Jahren unter seinem regulären Lohn sein, erhält er doch die erwähnte Pension sobald er 65 Jahre ist. Dieses ist möglich, weil unter diesem Plan eine gewisse Anzahl von Monaten mit niedrigen oder keinen Einnahmen die Summe der Pension nicht beeinträchtigen.

Falls Joe wünschen sollte, auch nach 65 bis 70 Jahren zu arbeiten und dabei höheren Lohn erhält als vorher, kann er seine Pension aufbessern. Wenn er z.B. bis zum Alter von 69 arbeitet und verdient $3,600 im Jahr, ist seine Pension $61.74 im Monat anstatt $54.16.

Sollte Joe nach 1970 arbeitsunfähig werden, nachdem er schon wenigsten 5 Jahre Beiträge gezahlt hat, erhält er eine Arbeitsunfähigkeitspension von $65.62 im Monat bis er im Alter von 65 Jahren beides, die Pension unter diesem Plan und die Alterspension erhält.

Alle Einnahmen unter diesem Plan behalten ihren Kaufwert. Die tatsächlich erhältlichen Zahlungen werden wahrscheinlich höher sein als die hier angeführten Summen, weil die Zahlungen den Änderungen der Lebenshaltungskosten und dem Lohnniveau angeglichen werden bevor die Zahlungen gemacht werden und den Änderungen in Lebenshaltungskosten nachdem die Zahlungen fällig werden.

Was wird der Plan Sie kosten?

Falls Sie, wie Joe Costello, beschäftigt sind und haben ein Einkommen von $2,600, verteilt regelmäßig über das Jahr, machen Sie wöchentlich einen Beitrag von 69¢. Ihr Arbeitgeber wird auch soviel beitragen.

Diese Anzeige ist eine der Serie, die Ihnen Auskunft gibt über die wichtigen Vorteile des „Canada Pension Plan" bei jeweiligen persönlichen Verhältnissen.

Issued by
authority of the Minister of
National Health and Welfare,
Canada,
The Honourable Judy LaMarsh.

Virgil, Ontario

Wir auf der Niagara-Halbinsel sind am Abschluß einer reichen Obsternte. Jede Ernte bringt Freude. „Die mit Tränen säen, ernten einst mit Freuden" heißt es in Ps. 126, 5.

Wir leben in einer Zeit, da man von Tränen und Weinen nichts hören möchte. Trotzdem werden auch heute viel Tränen geweint. Wir brauchen nur in unserer Umgebung Umschau zu halten, z. B. die Familie unseres geschätzten Predigers Dietrich Klassen. Seine Ehefrau und Mutter des Hauses ist schon das vierte Jahr hilflos. Mit viel Liebe umgeben Ehemann und Kinder die liebe Leidende und sind bemüht, ihr Dasein zu erleichtern.

In diesem Sommer kamen D. Klassens zwei verheiratete Kinder von B.C. her auf Besuch. Das Wiedersehen machte Geschw. Klassens viel Freude. Die älteste Tochter, Frau des Missionars in Japan, Br. Peter Derksen, B.C., erklärte sich bereit, die Mutter zu pflegen. Eine kanadische Fluggesellschaft war bereit, die leidende Schw. Klassen unter der Aufsicht des Flugzeugpersonals nach Vancouver zu bringen. Gegenwärtig ist die kranke Frau Klassen bei ihren Kindern Peter Derksens in Abbotsford, B.C., die von ihrer Missionsarbeit in Japan in Urlaub sind.

Br. D. J. Klassen hat gute Unterkunft bei seinem leiblichen Bruder Gerhard Klassen hier in Virgil. Die ganze Familie bedarf unser aller Fürbitte.

Sonntag, am 12. September, besuchte uns der Chor der Zion-MBG aus Kitchener mit ihrem leitenden Pred. Js. Ewert. Unser provinziales Gesangkomitee hat einen Austauschplan für die Chöre der MBG-n in Ontario aufgestellt. Der Dirigent der Zion-MBG ist Franz Janzen jun. Gerne hörten wir die Lieder und die Predigt von Br. Js. Ewert über Abrahams Gehorsam nach 1. Mose 22 und Hebr. 11.

Missionsgeschw. Willie Bärgs besuchten uns am 22. September. Br. Bärg teile uns mit, daß die letzte Sitzung der MBG-Missionsbehörde in Hillsboro besonders gesegnet gewesen sei. Er las Joh. 4, 34, machte Mitteilungen über die Kongomission und zeigte Lichtbilder.

Am 19. September feierte unser Eden-College sein jährliches Eröffnungsfest.

Br. Abr. Konrad, Leiter der MBG zu Leamington, war Festredner. Er sprach zum Thema: „Die Schätze der Weisheit und Erkenntnis" (Kol. 2, 1—4).

Die Schule hat 169 Schüler. Br. Rudi Bartel ist Leiter der Schule.

Am 26. September war die Ueberführung der Sonntagsschüler in höhere Klassen. Unser Leiter, Br. John G. Bärg, sprach kurz über 2. Tim. 3, 15 und betonte besonders die Worte: „Weil du die heilige Schrift weißt, kann sie dich unterweisen zur Seligkeit." Dabei zeigte er an einer Tabelle, wieviel unsre Kinder der Sonntagsschule und Gemeinde, wie auch in unserer Mittelschule (high school) in Religionsunterricht bekommen. Er hatte sich die Mühe gemacht, eine holländische Privatschule wie auch eine katholische Schule zu besuchen und habe sich erkundigt, was in den Schulen an Religionsunterricht geboten wird. Der Unterschied ist groß zwischen dem, was dort und was bei uns an Religionsunterricht geboten wird.

Am 3. Oktober feierte unsere Gemeinde Erntedank- und Missionsfest.

Vor mehr als vier Jahren lag ich im Krankenhaus. Da kam um die Mittagszeit Aelt. Peter Heinrichs, St. Catharines, zu mir und zitierte Jes. 54, 19, dann ging er wieder weiter. Unvergeßlich bleibt mir dieser kurze Besuch und das trostreiche Gotteswort. Ich wünsche von Herzen, daß alle Traurigen und Betrübten sich durch das teure Wort Gottes trösten lassen wollten.

Ich grüße alle Leser und den Schriftleiter.

Isaak Löwen, Korr.

Hillsboro, Kansas

Hannington Pemba, ein afrikanischer Student, der in den Vereinigten Staaten sieben Jahre studiert hat (vier davon im Tabor-College) und der auf seinen Glauben von unsrer Gemeinde getauft und als Glied in die MBG aufgenommen wurde, nahm am 15. August von der Gemeinde Abschied, um nach Kenia, Afrika, zurückzukehren und dort seinem eigenen Volk die Botschaft des Heils zu bringen. Nachdem er in einer kurzen Ansprache von der Gemeinde Abschied genommen hatte, weihte Br. Hein ihn und seinen Dienst in einem Gebet dem Hern.

Darauf folgte ein leichter Imbiß und eine Stunde der Geselligkeit und der Gemeinschaft.

Am 22. August, abends, fand wieder eine Abschiedsfeier statt. Sie galt den lieben Geschw. J. W. Vogts. Schw. Vogt leitete eine kurze Kinderstunde und Br. Vogt brachte die Ansprache. Auch nach dieser Feier wurden Erfrischungen verabreicht, worauf dann eine innige Gemeinschaftsstunde folgte. Bekanntlich sind Geschw. Vogts wieder in Europa in der Mission tätig. Wir wünschen Br. Pemba wie auch Geschw. Vogts reichen Segen in der verantwortlichen Arbeit!

Um Gott zu danken für seine gnädige Führung in ihrem Eheleben, feierten Geschw. Marvin Josts und Geschw. Larry Josts an einem Sonntag Silberhochzeit. Es sind leibliche Brüder. Geschw. J. D. Wiebes und Geschw. H. W. Heins feierten kürzlich Goldhochzeit.

Seit dem Beginn des neuen Schuljahres ist das Leben auf dem Gelände des Tabor-College recht rege. Rund 375 Studenten haben sich einschreiben lassen. Das Eröffnungsgebet fand am 12. September statt, zu dem etwa 1600 Teilnehmer erschienen waren.

Der Bienenberg-Chor aus der Schweiz lieferte hier vor einer großen Zuhörerschaft in unserem Bethause ein gediegenes Gesangprogramm. Br. S. Gerber, Leiter der Europäischen mennonitischen Bibelschule, sprach über das Thema „Wo ist dein Bruder?".

Pred. Marvin Hein, unser Leiter, gab der Gemeinde an vier Abenden ausführlichen Bericht mit Bildern von seinen Erfahrungen und Eindrücken auf seiner Weltreise. Der Bericht war interessant und lehrreich.

Die Begräbnisfeier der verstorbenen Schw. J. J. Cornelsen war am 2. September. Die Brüder Marvin Hein und Orlando Harms dienten mit Gottes Wort.

Schw. Jacob Redding und Schw. Adelgunda Prieb, leibliche Schwestern, befinden sich beide im örtlichen Hospital. Br. Abr. Siemens erlitt einen Schlaganfall und liegt schon längere Zeit im Krankenhaus. Es wird viel für die Kranken gebetet und Gott hilft im Leiden.

Der Herbst macht sich fühlbar, und die Witterung ist merklich abgekühlt.

J. C. Grunau, Korr.

Deutschstudium in Amerika

Der Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität von North Dakota in Grand Forks, USA, Dr. A. Friesen, wird am 19. Oktober, abends 8 Uhr, im Rahmen der Vortragsreihe der Deutschen Vereinigung von Winnipeg im Vereinshaus (Ecke Charles St. und Flora Ave.) eine Rede über „Das Deutschstudium in Amerika" halten. Professor Dr. Friesen, der schon vor Jahren in gleicher Eigenschaft am „United College" in Winnipeg tätig war, wird auf das immer stärker werdende Verlangen nach Deutschlehrern hinweisen und einen Plan zu gründlicherer Ausbildung derselben entwickeln. Leiter der Versammlung wird Hans Guenther W. Fricke, der Kulturwart der Vereinigung, sein. An alle Deutschlehrer und -lehrerinnen sowie an alle, denen die Förderung des Deutschstudiums am Herzen liegt, ergeht freundliche Einladung zu einem aufschlußreichen Vortrag. Der Eintritt ist frei.

B. A. Bott

Ein alter Traum der Technik

„Eta" fährt mit Brennstoffzelle

Auf einem Teich bei Erlangen zieht ein schnittiges Motorboot seine Runden. Kein Brummen oder Tuckern eines Motors ist zu hören, und doch treibt eine Schiffsschraube das Boot voran. Die Kraftanlage im Heck, die wie ein Chemielabor aussieht, enthält einen Elektromotor, der seinen Strom aus „kalter Verbrennung" bezieht, aus der direkten Um-

The Federal Government wants to give you $500.00 CASH just for buying a WINTER-BUILT HOME

Wiederum bietet die Regierung Kanadas diesen speziellen Anreiz, um mehr Arbeiter im Winter zu beschäftigen, indem mehr Bau von Häusern im Winter gefördert wird. Ein Haus, das vom Inspektor der Föderalregierung als „Winter-Built" bescheinigt wird, verdient Ihnen $500 — Rabatt.

SO WERDEN SIE BERECHTIGT:

- Sie können Ihr Haus selber bauen
- Sie es für Sie bauen lassen
- Sie können es fertiggebaut kaufen
- Es kann ein Einwohnungshaus oder ein Mehrwohnungsbau mit nicht mehr als 4 Wohnungen sein (jede Wohnung berechtigt zu dem $500-Anreiz).
- Die Bauarbeit muß vor dem 15. November nicht weiter als die Querbalken (joists) des 1. Stockwerks hergestellt sein; es muß vor dem 15. April 1966 komplett errichtet sein, außer Anstrich von außen und Verbesserungen des Geländes.

GEHEN SIE SO VOR:

Sie nehmen ein Pamphlet, das alle Einzelheiten enthält, und ein Registrationsformular im „National Employment Office", in einem „Central Mortgage and Housing Corporation office" oder in Postämtern, wo keine N.E.S. oder C.M.H.C. Offices sind. Ihr Bauunternehmer kann das auch für Sie tun. Sie können so schon im Frühling in Ihrem Hause sein ... sparen Miete ... verdienen $500.

DO IT NOW! Have your home Winter-Built!

WINTER BUILT

Issued by authority of Hon. Allan J. MacEachen, Minister of Labour, Canada. 65-WB-N3E

Persönliche Bankschecks!

Wir glauben nicht, daß Du uns absichtlich Verlust verursachen willst, wenn Du uns Deinen persönlichen Bankscheck schickst. Es ist jedoch Tatsache, daß wir auf jeden Bankscheck von außerhalb Winnipeg, der nicht den Vermerk „add exchange" trägt, 15¢, meistens gar 25¢ verlieren.

Bitte, schickt Eure Abonnementszahlungen oder andere kleine oder große Zahlungen nur in „postal money order"!

Wenn jemand es jedoch vorzieht, einen persönlichen Bankscheck zu schicken, so nehmen wir den gerne an, aber bitte mit „add exchange" darauf! Viele kleine Verluste von 15¢ und 25¢ machen großen Verlust aus, und werden durch die Bankschecks verursacht, die nur für die uns treffende Summe ausgestellt sind.

Bankschecks aus den USA wolle man bitte 25¢ hinzufügen, besser ist „postal money order" schicken.

Euer gefälliges Entgegenkommen wollen wir dankbar schätzen!

wandlung von chemischer in elektrische Energie. Wasserstoffgas und Sauerstoffgas werden aus Tanks in eine Brennstoffzellenbatterie gedrückt und vereinigen sich hier ohne Flamme oder Explosion zu reinem Wasser, das durch den „Auspuff" ausgestoßen wird.

Das Brennstoffzellenboot mit dem Namen „Eta" wurde jetzt im Forschungszentrum eines großen deutschen Industriewerkes in Erlangen der europäischen Oeffentlichkeit vorgestellt. Es nimmt vier bis fünf Personen auf und fährt geräusch- und geruchlos. Allerdings entwickelt es vorläufig nur eine Geschwindigkeit von etwa sieben Kilometer pro Stunde. Sein Gleichstrommotor nimmt in der ersten Fahrstufe 360 Watt, in der zweiten 470 Watt auf und gibt maximal 0,5 PS an die Schraubenwelle ab.

Die Kraftanlage von „Eta" erfüllt einen alten Traum der Techniker: elektrische Energie ohne den verlustreichen Umweg über Dampfmaschinen oder Verbrennungsmotoren aus chemischen Prozessen zu gewinnen und nutzbringend anzuwenden. Theoretisch kann man diese Energie zu 100 Prozent in eine andere Form überführen. In der Praxis jedoch hat die neue Brennstoffzelle mit 60 bis 70 Prozent bereits einen sehr beachtlichen Wirkungsgrad. Bei den besten Wärmekraftmaschinen liegt dieser Wirkungsgrad um etwa 40 Prozent.

Elektroautos mit Brennstoffzellen — für die neben Wasserstoff und Sauerstoff auch andere chemische Reaktionspartner geeignet sind — werden in absehbarer Zeit zwar kaum über die Straßen rollen, aber über die Tauglichkeit des Verfahrens gibt es heute keinen Zweifel mehr.

Aus Leserbriefen

New Westminster, B.C.

Ihr wertes Blatt hat uns schon viele Jahre pünktlich jede Woche besucht. Ich möchte die M.R. auch weiterhin beziehen, denn sie enthält viel Wertvolles. Ich lege die Zahlung bei.

Weil mein lieber Gatte im Juni heimgegangen ist, habe ich meinen Wohnort gewechselt. Die alte Adresse war Jacob J. Janzen, 5021 Ford Rd., R.R. 3, Sardis, B.C.; die neue ist: Mrs. Helen Janzen, 660 Florence St., New Westminster, B.C.

Schw. Helen Janzen.

KAUFT

Canada Savings Bonds

„Canada Savings Bonds" bieten eine gute Möglichkeit zum Sparen. Neue Bonds zahlen Ihnen 4½% für jedes der ersten 2 Jahre, 5% für jedes der nächsten 6 Jahre und 5½% für jedes der restlichen 4 Jahre. Dieses gibt einen jährlichen

Durchschnittsgewinn von 5.03%, falls Sie die Bonds bis zu ihrer Fälligkeit, 12 Jahre, behalten.

Die Bonds kommen in Nennwerten von je $50, $100, $500, $1,000 und $5,000 heraus; 1 Person kann nur im Wert von $50, bis zu $10,000 kaufen.

Sie können „Canada Saving Bonds" gegen bar oder gegen Ratenzahlungen kaufen in Banken, von „investment dealers", Börsenmaklern, „trust and loan companies" oder durch Abzüge von Ihrem Lohn auf Ihrer Arbeitsstelle.

Sie können „Canada Savings Bonds" zu beliebiger Zeit mit dem vollen Nennwert plus Zinsen einlösen.

Sehr gut zum Sparen

65 - 14

Einladungen

Die MBG zu Sperling, Manitoba, wird, so Gott will, Sonntag, am 24. Oktober, 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags (Sommerzeit), das Erntedank- und Missionsfest feiern. Voraussichtlich werden die Prediger H. Regehr und W. Schröder, Steinbach, dienen. Sänger erwarten wir von Winnipeg.

Jedermann wird hiermit herzlich zu der Feier eingeladen.

Im Namen der Gemeinde,
P. P. Hildebrand.

Jedermann ist willkommen

zur feierlichen **Eröffnungsfeier** des Schuljahres der **Winkler Bibelschule** Sonntag, **am 17. Oktober,** 7.30 Uhr abends (Sommerzeit), im MBG-Bethause, Winkler.

Pred. John Unger ist Festredner über das Thema „Der Herr hat seine Hand auf mich gelegt".

John N. Gooßen, Schulleiter.

Sonntag, am 17. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags, ist in der Nordkildonan - Mennonitenkirche die feierliche Ordination des Br. Johann Fast zum Diakonendienst und die Einsegnung seiner Ehefrau zum Diakonendienst.

Zu dieser Feier laden wir freundlichst ein.

Aelt. Victor Schröder

Bekanntmachung

Die Jahresversammlung des MCC (Ontario) wird Sonnabend, am 27. November 1965, in der Ersten Mennonitenkirche, 800 King St. E., Kitchener, Ontario, sein.

Die Versammlung wird aus drei Sitzungen bestehen, die 10 Uhr vormittags, 2 Uhr nachmittags und 7 Uhr abends beginnen. Mittag- und Abendessen werden in der Kirche serviert werden.

Br. Andrew Shelly aus Newton, Kansas, wird uns Ansprachen bringen. Die Oeffentlichkeit ist zu allen drei Sitzungen eingeladen.

Bitte, nehmen Sie zur Kenntnis, daß diese Jahresversammlung nicht für den Winter geplant ist, wie das im letzten Jahr der Fall war. Jedoch folgt diese Versammlung dem Muster der früher im Herbst abgehaltenen jährlichen C.O.P.C. - Versammlung:

Die Delegierten der Jahresversammlung sind die von der Konferenz ernannten Vertreter, einer von je 1000 Gliedern oder Bruchteile davon, und die von den Gemeinden ernannten Vertreter, einer von je 200 Gliedern oder Bruchteilen davon.

Wir bitten jede Konferenz und Gemeinde, die Delegierten gemäß diesem zu ernennen. Diese Delegierten werden bei den Geschäftssitzungen Stimmrecht haben.

Daniel Zehr, Exekutivdirektor des MCC (Ontario).

Bekanntmachung

Die Herbstsitzungen der Inlandmission von B.C. finden Sonntag, am 17. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags, in den Distrikten Vancouver, Clearbrook und Chilliwack statt.

Jake H. Friesen, Field Director.

Zu vermieten
möbliertes Zimmer
mit Privateingang, Herd und Kühlschrank an Frau oder Mädchen.
96 Cobourg Ave., Elmwood, Winnipeg. Tel. LE 3-8651

Zu verkaufen
oder zu
vermieten
Starkstromleitung oben.
Rein und wohlerhalten.
Schule und Bus nahebei.
134 Lacy St., Elmwood.
Preis $9,500, davon $5,000 Anzahlung.
Telefon 338-2340, Winnipeg

Zu vermieten
oder in
Tausch zu geben
gegen anderes Haus
neuer Bungallow,
nur 3 Jahre alt, 4 Schlafzimmer, Wasserheizung,
North Kildonan.
Telefon ED 9-1273, Winnipeg

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 12—5)

Philippinen — Eine Hungersnot droht auf den Phlippinen im Bereich des Taal-Sees nach dem Vulkanausbruch. Die Umgegend des Gewässers wurde zum Notstandsgebiet erklärt. Die Behörden bemühen sich, die Ortschaften mit Lebensmitteln zu versorgen, doch werden vielfach hohe Schwarzmarktpreise gefordert und gezahlt. Die Zahl der Opfer der Katastrophe ist noch immer nicht ermittelt. Bisher wurden 589 Tote gezählt.

* * *

Berlin — Ein Funktionär aus Ostberlin sagte nein, und dieses Nein schuf Klarheit. Vorerst gibt es keine Passierscheine. Ulbricht zieht es vor, hart die kommunistische Drei-Staaten-Theorie zu praktizieren: Er verbannt die Berliner im Osten und Westen der Stadt wieder ausnahmslos hinter die Mauer. Er unterbindet das Menschenrecht auf Freizügigkeit im eigenen Vaterland und steigert mit diesem Verbrechen den Preis für die nächste Verhandlungsrunde.

Ulbrichts Rechnung mit der Menschlichkeit ist völlig frei von jenen Liberalisierungstendenzen im kommunistischen Machtbereich, auf die manche Beobachter im Westen hoffen. Er verweigert nicht nur neue Passierscheine, sondern schließt auch die Härtestelle. Ulbricht läßt die Menschen in Trauerkleidung einfach vor der Mauer stehen und rechnet darauf, daß diese Härte in Westberlin heftig schmerzen wird. Und dann kommt mit kalendermäßiger Sicherheit Weihnachten näher.

Vermutlich spekulieren die Kommunisten, daß der Kurswert des menschlichen Mitgefühls zu Weihnachten sprungartig steigt. Dann will Ulbricht den Preis für ein neues politisches Geschäft mit der Humanität diktieren.

Wird es wenigstens zu Weihnachten eine Besuchserlaubnis für Westberliner geben? Zweieinhalb Monate trennen uns noch von dieser Zeit. In den Familien der geteilten Stadt hofft man noch immer, daß der Osten die Verhandlungen wiederaufnimmt. Aber die Hoffnung ist schwächer geworden. Was sie am Leben erhält, ist der Unmut der Ostberliner, der sich in den Betrieben und Parteiversammlungen deutlich bemerkbar macht.

Nicht die Westberliner, sondern die Bewohner des Ostsektors fühlen sich als Gefangene, als Festgehaltene. Ihr Drängen auf die Wiederbegegnung ist, wenn dies überhaupt abzuschätzen ist, noch elementarer und am Ende auch von einer inhumanen Regierungsgewalt nicht zu übersehen.

* * *

Griechenland — Stephanos Stephanopoulos, der griechische Premierminister, hat sein Kabinett in vier Ressorts umgebildet und um 14 auf 35 Minister vervollständigt.

* * *

Ostafrika — Mit Interesse verfolgen ostafrikanische Politiker die Londoner Verhandlungen des rhodesischen Premierministers J. Smith über die Unabhängigkeit seines Landes.

Gemäßigte Kreise in Kenia befinden sich dabei in einem Zwiespalt: Einerseits wünschen sie, daß Großbritannien Smith nicht entgegenkommt und das Mehrheitsrecht der Farbigen in Rhodesien durchsetzt; andererseits sieht man für den Fall der dann erwarteten einseitigen Unabhängigkeitserklärung schwere Konflikte mit dem Nachbarland Zambia voraus.

Für den Fall eines die Afrikaner nicht befriedigenden Kompromisses zwischen London und Salisbury wird nicht mit einheitlichen Reaktionen gerechnet. Ein Austritt Tansanias und Ugandas aus dem Commonwealth wird für denkbar gehalten; aber ein solcher Schritt Kenias gilt als fraglich, da Nairobi besonders enge Verbindungen zu England unterhält.

* * *

Oesterreich — Die Zahl der Flüchtlinge aus Osteuropa nach Oesterreich ist in den letzten Wochen sprunghaft gestiegen. Viele Ungarn und Tschechen bleiben in Wien, wenn sie mit Reisegesellschaften nach Oesterreich kommen.

* * *

Kanada — Jugoslawien und Kanada haben eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem Gebiet getroffen.

— Das Dominion Buerau of Statistics berichtete, daß die diesjährige Weizenernte keine Rekordhöhe erreicht hat. Der Ertrag wird auf rund 704 Millionen Bushel geschätzt und bleibt damit beträchtlich unter der Schätzung von 759 Millionen Bushel, die das Statistische Amt am 3. September veröffentlichte.

— Premier Pearson gab in einer Pressekonferenz in Winnipeg ein neues landwirtschaftliches Aktionsprogramm bekannt, das u.a. folgende Punkte vorsieht: Erhöhte Zuschüsse des Bundes zu den Kosten der Ernteversicherung; Ankauf unrentabler Farmen durch den Bund und Umschulung von Farmern auf andere Berufe, wenn sie auf ihren Farmen nicht genug verdienen; Schaffung einer Kommission für die Milchwirtschaft und Erhöhung des Milchpreises für Farmer; Erweiterung der Arbeitslosenversicherung auf Farmarbeiter, die ganzjährig beschäftigt sind; ein neues Programm für die Beschaffung von Hypotheken für Farmhäuser.

— In Oshawa, Ontario, hat die Firma „General Motors" die Senkung der Preise für ihre 1966er Autos in Kanada bekanntgegeben. Die in Kanada hergestellten Autos der G.M. sollen je $57 bis $113 billiger sein als die 1965er es waren.

— Die CNR-Züge vom Westen erlitten am 6. Oktober etwa 5 Stunden Verspätungen, weil 2 Lokomotiven und 2 Waggons eines Personenzuges bei Jasper, Alberta, entgleisten, als sie in Felsbrocken fuhren, die vom Berg ins Tal auf die Bahnlinie gerutscht waren und den Weg versperrten.

„Fraser Valley Funeral Society"

ist gegründet. gutgeheißen und auf Grund des „Society's Act" in Victoria, B.C. registriert worden. Es steht jedem offen, beizutreten, abgesehen von Religion, Rasse oder Hautfarbe.

Dank dem günstigen Kontrakt, den die „Society" mit
„Henderson's Funeral Homes"
gemacht hat, die von Vancouver bis Hope, B.C., bedienen, kommen Mitgliedern die Vorteile zugute.

Einmalige Mitgliedsgebühr je Familie, einschl, Kinder bis zum 18. Lebensjahr, die zu Hause sind, ist $25, der Einzelperson $15.
Um weitere Information wende man sich brieflich an

P.O. Box 126, Yarrow, B.C., Telef. 823-6375 oder 823-4250

Weihnachts-geschenk-pakete fuer Uebersee?

Fragen Sie bitte Ihren Postmeister wegen dem spaetesten Absendedatum !

POSTES CANADA POST

SC150FL